Erscheint täglich.

Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt“.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Anton Stehle in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Schadowstraße 35,
Friedrichstr. 42, Hafenstr. 11,
Neußerstr 50, Schützenstr. 1,
Kölnerstr. 299.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Nr. 47. Dienstag, 18. Februar 1896 (Simeon). 30. Jahrg.

Leo XIII. und die katholische Presse.

Kürzlich feierte die katholische Zeitung Tijd in Amsterdam das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Aus diesem Anlaß nun konnte das um die gute Sache verdiente Blatt folgendes Schreiben des heiligen Vaters veröffentlichen, welches als Aeußerung desselben über die Ziele der katholischen Presse von allgemeinem Interesse ist. Es lautet dieses Schreiben in der Uebersetzung wie folgt:

„Sehr liebe Söhne, Gruß und apostolischen Segen! Es war ein guter und anerkennenswerter Gedanke von euch, nach Ablauf von fünfzig Jahren das glückliche Andenken an die Gründung eures Blattes zu erneuern und zu feiern. Es war Uns das eine freudige Nachricht. Wissen Wir ja doch, welches Ziel sich von Anfang an seine Redakteure gesetzt, und welche glücklichen Erfolge sie nach verschiedener Richtung erzielt haben. Indem sie treu und ohne Wanken in der Ehrfurcht und dem Gehorsam gegenüber der Kirche, unserer Mutter, verharrten, haben sie stets die Interessen und den Ruhm der katholischen Religion im Auge behalten und zu gleicher Zeit die Größe und das Glück ihres Vaterlandes zu fördern gestrebt. Sie können sich rühmen, mit Umsicht und Erfolg an der Wiedererrichtung der Hierarchie gearbeitet zu haben, einer Frage von grundsätzlicher Bedeutung; zugleich haben sie kraftvoll gekämpft für die Wahrheit und die katholischen Einrichtungen gegenüber den Irrtümern des Jahrhunderts.

Indem Wir an diese Verdienste erinnern, beziehen Wir Uns freilich auf frühere Zeiten, doch wollen Wir, daß auch ihr, Unsere lieben Söhne, Teil nehmet an diesem Lobe, ihr, die ihr so gewissenhaft den Spuren eurer Vorgänger gefolgt seid und euch laut zu denselben Ueberzeugungen, wie sie, bekennt und seit langem in ihrem Sinne wirket. Da es nun euer heißester Wunsch ist, durch von Tag zu Tag schönere Erfolge Unseren Erwartungen zu entsprechen, so wird derselbe sicher sich erfüllen, falls die Sache der Religion, die ja zugleich die des öffentlichen Wohles ist, fort und fort in euch nicht nur kraftvolle, sondern auch solche Verteidiger findet, die sich vor allem auf jene Waffen verlassen, wie sie Vorschriften des göttlichen Evangeliums und die von diesem heiligen Stuhle ausgehenden Belehrungen an die Hand geben. Bei der Lage, wie sie in eurem Lande gegeben ist, liegt eine eurer Hauptaufgaben darin, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um die Seelen, welche sich für die Religion interessieren, zu festigen und aufzuklären. Wir selbst hegen die Hoffnung, euer Urteil und Eifer werden euch in dieser Hinsicht von großem Nutzen sein zur Erreichung eurer Ziele, besonders desjenigen, welches eben jetzt das Endziel Unserer heißesten Wünsche ist: die Wiedervereinigung der außer der katholischen Einheit Stehenden mit Rom zu fördern. Das Prinzip der christlichen Lehre, welches sich auf diese von Christus als ein wesentliches Merkmal gewollte Einheit des Glaubens und der Kirchengemeinde bezieht, muß wieder und wieder in der richtigen Weise behandelt werden, sei es um sie auseinanderzusetzen, sei es um sie zu verteidigen. Kämpfte doch der alte Widersacher des Menschengeschlechtes gerade gegen dieses Prinzip mit besonderer Heftigkeit, in der Hoffnung, wenn die Anhänger Christi erst unter sich entzweit sind, könne er seine Schläge gegen Christus selbst wenden und sein Erlösungswerk zerstören; aber Christus kann entweder in sich selbst, noch in seinem mystischen Leibe jemals getheilt sein.

Wir sind also überzeugt, ihr werdet aus all euren Kräften Unsere Bestrebungen unterstützen, ebenso wie die übrigen Katholiken, welche wie ihr sich mit der Herausgabe von Tagesblättern und Zeitschriften beschäftigen.

Um dabei bessere und reichlichere Früchte einzuheimsen, ermahnen Wir sowohl sie wie euch, mit gesunden und kernigen Anschauungen ebenso viel Klugheit, Mäßigung und Eintracht zu verbinden. Mit Hülfe dieser Eigenschaften werden Mißverständnisse und Schwierigkeiten unter den Katholiken verschwinden, und die Kraft und Wucht, wenn es sich darum handelt, mit den andern Parteien sich auseinander zu setzen, wird sich erhöhen. Außerdem müssen katholische Schriftsteller eine große Ehrfurcht vor dem Episkopat an den Tag legen, seiner Führung folgen und selbst seinen Wünschen sich anpassen. Wir beglückwünschen euch, teure Söhne, wie ihr es verdient, da ihr bisher ohne Wanken dieses Verhalten beobachtet habt; das läßt Uns hoffen, daß eure Bemühungen von Tag zu Tag mehr den Segen Gottes und die Anerkennung der Menschen finden. Wir aber wollen euch Unser Herz eröffnen, indem Wir euch sagen, daß Wir eine große Zuneigung für eure Nation empfinden, die von so edlem Charakter wie ruhmvoller Vergangenheit ist.

Der heilige Vater erinnert dann an die Bekehrung Hollands durch den hl. Willibrord und die spätere traurige Abwendung vom katholischen Glauben, um dann seine Freude zu äußern, daß in der letzten Zeit das Licht der Wahrheit und Gnade, das einst im Lande leuchtete, aufs Neue williger aufgenommen werde und Tag und Nacht wachse, dank der Billigkeit der Landesgesetze und der öffentlichen Behörden.“

„Ihr begreift indessen,“ fährt er sodann fort, „daß noch viel zu wünschen übrig bleibt, das fühlet ihr auch gar wohl, da euer Herz voll Liebe zum Vaterlande und zu euren Brüdern ist. Mut also! Laßt euch festigen in eurem Streben, anfeuern in eurem Eifer, daß die Früchte desselben sich mehren zum Wohle eurer Mitbürger, vor allem der getrennten Brüder.

Das ist ein wesentlicher Grundsatz, daß ihr zu denselben nicht herantreten müßt wie zu Feinden, die man zurückschlagen und besiegen will, sondern wie zu Brüdern, die aus mehr als einem Grunde unsere Wertschätzung verdienen, um sie zur Wahrheit zu rufen und in den Schoß der Kirche, ihrer und eurer Mutter, zurückzuführen.

Wir bitten Gott, er möge euch fortgesetzt seinen Beistand verleihen, und spenden euch in diesem Sinne den apostolischen Segen.“

Soweit das Schreiben des hl. Vaters. Wir brauchen wohl kaum zu betonen, daß wir es hier mit einer für die gesamte katholische Presse und ihre Leser bedeutsamen Kundgebung des apostolischen Stuhles zu thun haben, indem uns hier die ersten und höchsten Ziele, die wir verfolgen sollen, vorgezeichnet werden. Also nicht die rein politischen Parteikämpfe, vor allem nicht gewisse im Grunde aus nacktem Egoismus entspringende Streitigkeiten, die Eintracht der Katholiken unter sich bedrohende Streitigkeiten sind unsere Aufgabe, sondern das Eintreten für die christliche Wahrheit und die Zurückführung der Irrenden in den Schoß der einen Kirche. Die Devise des katholischen Journalisten hat nach Leo XIII. von jetzt ab zu sein: Ut omnes unum!

Die Socialdemokratie und die Armee.

Sobald die Socialdemokratie ins Spiel kommt, sind unsere mittelparteilichen Blätter nicht mehr zurechnungsfähig. Jetzt geben sie folgende Schlußfolgerung zum Besten: Der Abg. Bebel und Genossen wollen die Disziplin in der Armee und die Achtung vor der Armee untergraben, deshalb muß man ihre Kritik der Zustände in der Armee mit Verachtungsstrafen. — Ja, wenn man die Mißstände, in welcher sich die socialdemokratische Kritik heftet, ruhig fortbestehen läßt, dann werden die Umstürzler das Ziel der Heeresverderbung erreichen. Ernste Prüfung aller Klagen und sorgfältige Besserung aller Mängel — das ist der einzig richtige Weg. Darum hat sich das Centrum ein großes Verdienst erworben, als es ohne Scheu vor den wahrscheinlichen Mißdeutungen dem geistreichen Kriegsminister energisch zurief, daß diese Dinge mit vollem Ernst behandelt werden müssen.

Es kann kein Witz und kein Behagen über die strenge Pflicht hinweghelfen, daß jede Klage über Mißhandlungen auf das allergründlichste untersucht werden muß. Wenn früher mal Roheiten beim Militär vorkamen, so war das für das Gemeinwohl längst nicht so gefährlich, wie heutzutage. Die Soldaten selbst haben ein viel empfindlicheres Ehr- und Rechtsgefühl, und im Lande haben wir eine große Partei der Unzufriedenen, die durch solche Vorfälle stets neues Wasser auf ihre Mühlen bekommt. Bis zum Unteroffiziere herunter muß jetzt die Erkenntnis dringen, daß jeder Mißbrauch der Dienstgewalt ein Frevel ist an den Interessen von König und Vaterland, weil dadurch die Disziplin im Heere und die Ordnung im Lande geschädigt wird.

Herr v. Bennigsen, der nicht ohne Berechnung in forcierten Tönen Loblieder auf die Armee sang, mußte doch die Notwendigkeit der Reform des Militärstrafverfahrens betonen. Der Kriegsminister hat in dieser Hinsicht allem Anschein nach auch den besten Willen. Aber es ist tief bedauerlich, daß er das dringende Bedürfnis nicht alsbald befriedigen kann. Der Fortbestand der mangelhaften, veralteten Rechtsformen läßt das Mißtrauen in weiten Kreisen fortbestehen und wachsen, und von diesem Mißtrauen profitiert wiederum die Socialdemokratie.

Wenn man sagt, daß die gewünschten Rechtsgarantien der militärischen Disziplin gefährlich werden könnten, so vergißt man, daß Unsicherheit und Mißtrauen und die daran sich knüpfenden Agitationen der Disziplin auf die Dauer viel gefährlicher werden, als die Prozeßformalitäten es werden könnten.

Auch der Duellunfug leistet der Umsturzpartei Vorschub. Herr v. Bennigsen hat in dieser Frage recht nationalliberal gesprochen, das Duell prinzipiell beklagt und praktisch entschuldigt. Wir wollen die Frage jetzt nicht vom christlichen, sondern vom politischen Standpunkt aus betrachten: Woher soll der sog. Arbeiterpartei der gewünschte Respekt vor dem Gesetze kommen, wenn die Leute sehen, daß Angehörige der „privilegierten Klassen“ ihre Sitten über das Gesetz setzen und dafür eine Strafe erhalten, die nur eine Form ist! — Unsere Minister haben ja schon lange Beratungen gepflogen über die Bekämpfung der Socialdemokratie und den Schutz der Ordnung im Lande. Es wäre ihre Pflicht, gegen dieses böse Beispiel der Gesetzesverachtung energisch vorzugehen und auch an der höchsten Stelle die Bedenken vorzutragen, welche sich gegen die Begnadigung der Duellanten erheben.

Und nun die Unsittlichkeit unter den Soldaten! Auch dieses traurige Kapitel kann man nicht leichthin abthun, wie es manche versuchen, die da sagen: die Soldaten sind Kinder des Volkes und sind also gerade so sittlich und unsittlich, wie das Volk selbst. Nein, es kommt in Betracht, daß das Zusammenleben der zahlreichen jungen Leute von sehr gemischter Bildung und Gesittung ganz besondere Gefahren herbeiführt, und daß auch der Einfluß des Beispiels und der Worte der Vorgesetzten außerordentlich groß ist. Die christlichen Eltern, die ihren Sohn dem Vaterlande weihen, können verlangen, daß alles aufgeboten wird, um die sittlichen Gefahren des Kasernenlebens zu verringern. In dieser Hinsicht kann noch viel mehr geschehen, und man sollte sich in dieser Pflicht nicht beirren lassen durch den Umstand, daß die Socialdemokraten die fragliche Forderung stellen.

Nur Reformen helfen.

Aus den Parlamenten.

CPC. Berlin, 17. Februar.

Eröffnung des Reichstages 1¼ Uhr. Vor Eintritt in die Tagesordnung ruft Präsident Frhr. v. Buol den Abg. Stadthagen (Soc.) nachträglich zu Ordnung, weil er in seiner Rede am Samstag den Kriegsminister mit Theaterfiguren verglichen habe, deren Charakter für den Minister nicht nur nicht schmeichelhaft, sondern beleidigend sei.

Die zweite Beratung des Militär-Etats wird fortgesetzt.

Bei dem Kapitel Militärgeistlichkeit fragt Abg. Dr. Lingens (C.) die Militärverwaltung, was daran hindere, daß für das Reichsheer verfassungsmäßige Parität geübt und auch den kirchlichen Bedürfnissen der katholischen Wehrleute sachgemäße Berücksichtigung zu teil werde. Ein Entwurf einer neuen preußischen Militär-Kirchenordnung liege seit 1890 beim Kultusminister. Daß die Sache nicht weiter komme, scheine daran zu liegen, daß in dem Entwurf die Interessen der katholischen Seelsorge mehr paritätisch behandelt worden seien, als bisher. Es sei nicht gerechtfertigt, die Seelsorge Interessen des gesamten deutschen Volkes gering zu achten und der nahezu gesamten männlichen Jugend das Notwendige vorzuenthalten. Bedauerlich sei auch das Ausbleiben der neuen Strafprozeßordnung. In derselben müsse auch Rücksicht genommen werden auf die Mißstände in sittlicher Beziehung. Weiter frage er, ob evangelische Offiziere die eine Katholikin heirateten und sich katholisch trauen lassen wollten, fernerhin noch eine Behelligung, ja Bedrohung von ihren Vorgesetzten aus Anlaß der Konsenserteilung zu erleiden hätten. Die Verfassung garantiere Gewissensfreiheit und Gleichberechtigung der Bekenntnisse. Diesem Recht zuwider sei die Bedrohung der Offiziere in Fällen gemischter Ehe erst seit 1890 vorgekommen. Man habe sogar die 1853 aus Anlaß eines einzelnen Vorganges für Offiziere erlassene Ordre auf die Unteroffiziere, ja auf alle in der Armee Angestellten, sogar die Aerzte, ausgedehnt. Das sei inzwischen zu seiner Befriedigung geordnet; aber trotz aller Bemühungen habe man völlige Klarheit bis jetzt nicht erhalten können. Sodann vermisse er ein Verständnis der Militärverwaltung für die kirchlichen Bedürfnisse der katholischen Soldaten. Die katholischen Soldaten dürften in der Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse nicht behindert werden.

In der englischen Armee sei die Sache vorzüglich geordnet. Auch in Bayern sei für alle Konfessionen gesorgt. Das beweise, daß eine Regelung für die Katholiken möglich sei; es fehle aber in Preußen an gutem Willen und der Anerkennung der Gleichberechtigung der Katholiken. Die dienstfreien katholischen Soldaten müßten an jedem Sonn- und Festtage Gelegenheit, Zeit und Kleidung erhalten, um in der Zeit von 7—11 Uhr einer Messe beiwohnen zu können. Daß dies zur Zeit selbst in katholischen Garnisonen unmöglich bezw. erschwert sei, habe der im November v. J. stattgefundene Prozeß gegen die „Köln. Volksztg.“ ins klarste Licht gestellt. Es könnten alle katholische Soldaten in größeren Städten in katholische Kirchen geführt werden. Jedenfalls könnte allen dienstfreien Soldaten ohne spezielle Meldung die Befugnis eingeräumt werden, in der nächstgelegenen Kirche einer Messe beizuwohnen. In dem Prozeß gegen die „Köln. Volksztg.“ sei eingewandt worden, man möge sich melden; dem sich Meldenden werde nichts verschränkt werden. Thatsächlich würden solche aber vielfach gehänselt und verspottet von den Kameraden, und wenn der Vorgesetzte unkirchlich sei, werde die Meldung noch peinlicher; darum müsse man ohne beson-

O Schein und Schuld.

Kriminal-Roman von A. K. Green 36

27. Kapitel.

Amy Belden.

Es war an einem trüben Apriltage, als ich zum zweitenmal in meinem Leben an der Station R. ausstieg und die breite, belebte Straße hinabschritt, welche nach dem Hotel führte. Diese beliebte Newyorker Sommerfrische rüstete sich schon für die zu erwartenden Gäste, aber ich wollte es mir dort nicht behaglich machen, sondern sofort unsern Klienten, Herrn Monell, aufsuchen, um von ihm zu erfahren, in welcher Wese man sich jener Frau Belden am besten nähern könne.

Ich hatte das Glück, ihn unterwegs in seinem leichten Wagen zu treffen, eine Begegnung, die mir außerordentlich angenehm war, da sie mir Gelegenheit zu einer ungestörten Unterredung bot ohne die Verzögerung, welche ein Besuch in seinem Hause notwendigerweise verursacht haben würde.

„Nun, und wie geht es Ihnen denn?“ fragte mich mein Freund, als wir nach den ersten Begrüßungen rasch der Stadt zufuhren.

„Wie Sie sehen, recht gut,“ antwortete ich, und da ich nicht darauf hoffen durfte, seine Aufmerksamkeit auf meine Angelegenheit zu lenken, bis ich ihn bezüglich der seinigen zufriedengestellt haben würde, so erzählte ich ihm, was ich von seiner damals anhängigen Prozeßsache wußte, und dieses Thema war so unerschöpflich, daß wir schon zweimal rund um die Stadt gefahren waren, als er sich erinnerte, daß er noch einen Brief zur Post zu besorgen habe. Da derselbe von Wichtigkeit war und keinen Aufschub duldete, begaben wir uns sofort nach dem Postamt, in welches er eintrat, während ich draußen blieb, um die ab- und zugehenden Leute zu beobachten.

Unter diesen fiel mir, — warum, kann ich nicht sagen, — eine Frau in mittlerem Lebensalter auf, deren Aeußeres eigentlich nichts Bemerkenswertes hatte, als sie mit zwei Briefen, einem größeren und einem kleineren, herauskam und, meinen Blicken begegnend, dieselben schnell unter ihrem Shawl verbarg. Was stand in jenen Briefen, fragte ich mich, und wer konnte die Person sein, daß der zufällige Anblick eines Fremden sie zu einer verdächtigen Handlungsweise veranlaßte?

Doch in diesem Augenblick gesellte sich Monell wieder zu mir und lenkte meine Aufmerksamkeit von der Frau ab. In der nunmehr folgenden Unterhaltung hatte ich sowohl sie als auch ihre Briefe ganz vergessen. Entschlossen, meinem Klienten keine Gelegenheit zu geben, noch einmal die Rede auf seinen endlosen Rechtsfall zu bringen, rief ich beim ersten Peitschenknall aus: „Ich hatte Sie doch nach etwas fragen wollen, — jetzt fällt mir wieder ein. Kennen Sie hierorts eine Person namens Belden?“

„Eine Witwe Belden wohnt allerdings hier; von einer andern Person dieses Namens weiß ich nichts.“

„Lautet ihr Vorname vielleicht Amy?“

„Ja, Frau Amy Belden heißt sie.“

„Das wäre das eine,“ erwiderte ich. „Wer ist sie, was ist sie, und wie weit erstreckt sich Ihre Bekanntschaft mit ihr?“

„Sie ist die höchst ehrenhafte Witwe eines hier ansässig gewesenen Möbelschreiners und wohnt dort unten an der Straße. Wenn Sie vielleicht einem hilflosen, alten Bettler ein Nachtquartier verschaffen, oder für verlassene Kinder bestens gesorgt wissen wollen, so müssen Sie sich an jene Frau wenden. Was meine Bekanntschaft mit ihr anbelangt, so kenne ich sie ebenso wie viele alte Mitglieder unserer Kirche, die jenen Hügel dort krönt; wenn ich ihr einmal begegne, so spreche ich ein paar Worte mit ihr, das ist alles.“

„Eine ehrenhafte Witwe, sagten Sie; hat sie Familie?“

„Nein, sie lebt für sich allein und besitzt ein kleines Einkommen, wie ich glaube; sie beschäftigt sich mit Näh- und anderen Arbeiten für wohlthätige Zwecke. Aber warum in aller Welt fragen Sie mich danach?“

„Geschäftsangelegenheiten,“ erklärte ich achselzuckend. „Frau Belden, — das bleibt aber unter uns, — ist in einen Prozeß verwickelt, den wir zu führen haben, und es liegt mir daran, soviel als möglich über sie in Erfahrung zu bringen. Was Sie mir soeben mitgeteilt haben, genügt mir noch nicht, und ich würde viel darum geben, wenn ich Gelegenheit hätte, sie persönlich zu beobachten, ohne daß sie von meiner Absicht etwas merkt. Könnten Sie mir nicht dazu verhelfen? Unser Geschäft würde Ihnen Dank dafür wissen.“

„Ich denke, das wird sich machen lassen. Sie pflegte im Sommer, wenn das Hotel angefüllt war, Mieter zu nehmen, und ist vielleicht zu bewegen, daß sie ein gutes Bett einem meiner Freunde giebt, der gern in der Nähe des Postamtes wohnen möchte, da er ein geschäftliches Telegramm erwartet, das er unverzüglich beantworten muß.“

Herr Monell zwinkerte bei diesen Worten schlau mit dem Auge, ohne zu ahnen, wie er den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

„Das brauchen Sie ihr gar nicht vorzureden; teilen Sie ihr nur mit, daß ich eine besondere Abneigung dagegen habe, in einem Hotel zu schlafen, und daß Sie niemand wüßten, der mich für die kurze Zeit meines hiesigen Aufenthaltes besser beherbergen könnte als sie.“

„Aber wie wird man im Städtchen von meiner Gastfreundschaft urteilen, wenn ich es unter solchen Umständen erlaube, daß Sie in einem anderen Hause wohnen als dem meinigen?“

„Das weiß ich nicht“, versetzte ich, „vermutlich wird man Sie stark durchhecheln; aber ich denke, Ihre Gastfreundschaft wird diesen Angriff ertragen können.“

„Nun, wenn Sie darauf bestehen, so wollen wir einmal zusehen, wie sich die Sache einrichten läßt.“ Nach diesen Worten lenkte er auf ein einfaches, aber hübsches Landhäuschen zu und hielt kurz darauf vor demselben. „Dies ist ihr Haus,“ meinte er, aus dem Wagen springend, „lassen Sie uns hineingehen und den Sturm eröffnen“.

Als ich zu den Fenstern hinaufschaute, welche sämtlich bis auf die beiden, die von der Veranda auf die Straße gingen, mit Läden geschlossen waren, dachte ich bei mir: „Wenn sie hier jemanden zu verbergen beabsichtigt, dessen Anwesenheit im Hause sie geheimhalten will, so ist es Thorheit, zu hoffen, daß sie mich aufnehmen wird, wie gut ich auch empfohlen sein mag.“

„Da sie keine Dienstboten hat, wird sie ohne Zweifel selbst an die Thür kommen; halten Sie sich also bereit“, mahnte mein Freund, indem er anklopfte.

Ich hatte kaum Zeit zu bemerken, daß die Fenstervorhänge links plötzlich herabgelassen wurden, als sich im Innern des Hauses ein rascher Schritt hören ließ; gleich darauf öffnete sich die Thür, und ich sah vor mir jene Frau, die ich am Postamt erblickt hatte, und deren Manöver mit den Briefen mir so auffällig gewesen war. Ich erkannte sie auf den ersten Blick, obgleich sie sich anders angezogen und irgend eine Aufregung durchgemacht hatte, die den Ausdruck ihres Gesichtes ein wenig unsicher und verwirrt erscheinen ließ.

Als Herr Monell mich mit den Worten vorstellte: „Einer meiner Freunde, ein Rechtsanwalt aus New-York“, machte sie eine etwas altmodische Verbeugung, um mir dadurch ihre Hochachtung auszudrücken, doch ohne die Verlegenheit, welche sie offenbar empfand, verdecken zu können.

„Wir sind gekommen, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, Frau Belden; aber ist es nicht erlaubt, einzutreten?“ fuhr mein Klient freundlich fort, ich habe oftmals schon von Ihrer hübschen Einrichtung gehört und möchte sie gern einmal selbst in Augenschein nehmen.“

Ohne die überrasche Miene der Frau zu beachten, betrat er mit einer höflichen Verneigung das Zimmer, dessen roter Teppich und helle, mit Bildern geschmückte Wände uns einladend durch die halb geöffnete Thür zur Linken entgegenblickten.

Als Frau Belden sah, daß wir durch eine Art Staatsstreich in ihr Allerheiligstes eindrungen waren, machte sie gute Miene zum bösen Spiele, bat auch mich, meinem Klienten zu folgen, und schickte sich an, uns als liebenswürdige Hausfrau zu empfangen.

Was Herrn Monell anbelangt, so gab er sich alle erdenkliche Mühe, so angenehm als möglich zu erscheinen. Selbst ich mußte über seinen köstlichen Humor herzlich lachen, obschon mich die Furcht quälte, unsere Bemühungen, mir hier ein zeitweiliges Heim zu verschaffen, möchten vergebens sein.

Unterdessen hatte auch Frau Belden ihre Befangenheit verloren und nahm an unserem Gespräch mit einer Ungezwungenheit teil, die ich von einer Frau in ihren Verhältnissen nicht erwartet hätte. In ihrer Ausdrucksweise und in ihrem ganzen Benehmen zeigte sie eine bedeutende Bildung, die sich mit einer sanften Weiblichkeit auf das angenehmste verband; sie wäre die letzte Frau auf der Welt gewesen, der ich eine Versteckheit zugetraut hätte, wäre mir nicht der eigentümlich zaudernde Blick ihrer Augen aufgefallen, als Herr Monell mit dem eigentümlichen Zwecke unseres Besuches herausrückte.

„Ich weiß es wirklich nicht,“ versetzte sie, mich scharf anschauend, „es würde mir Vergnügen machen, wenn ich Ihnen dienen könnte; aber ich habe in der letzten Zeit keine Mieter mehr genommen und fürchte, daß ich es dem Herrn nicht bequem genug werde herrichten können; — kurzum, Sie müssen mich entschuldigen.“

„Aber das können wir nicht,“ wandte Herr Monell ein. „Erst locken Sie uns in dieses kleine Paradies, und dann weisen Sie Ihren Freund, der Sie um weiter nichts bittet, als einen Bekannten eine einzige Nacht hier beherbergen zu sollen, kalt zurück? Das kann nicht Ihr Ernst sein, Frau Belden; dafür kenne ich Sie zu gut. Wenn Lazarus selbst käme, so würde er von Ihrer Thür nicht weggewiesen werden, um wieviel weniger ein so anspruchsloser, junger Mann, wie mein Freund es ist.“

„Sie sind sehr gütig,“ entgegnete sie, ein wenig geschmeichelt, „doch ich habe kein Zimmer in Ordnung; das Haus ist soeben erst gereinigt worden, und dabei das unterste zu oberst gekehrt; doch Frau Wright drüben —“

„Mein junger Freund wird hier bei Ihnen wohnen,“ beharrte Monell; „aus gewissen Gründen bin ich außerstande, ihn bei mir einzulogieren, und nun will ich wenigstens die Genugthuung haben, daß er bei der besten Hauswirtin in ganz R. untergebracht ist.“

„Ja,“ bestätigte ich, ohne jedoch zu großes Interesse zu zeigen, „es thäte mir leid, wenn ich gezwungen wäre, irgendwo anders ein Unterkommen zu suchen.“

Ihr unruhiges Auge wanderte unentschlossen nach der Thür hin. „Es hat mich noch niemand ungastlich genannt,“ hob sie wieder an; „aber alles befindet sich noch in der abscheulichsten Unordnung. — Wann würden Sie belieben zu kommen?“ fragte sie plötzlich.

„Ich hoffe, sogleich hierbleiben zu dürfen,“ versetzte ich, „ich habe einige Briefe zu schreiben und beanspruche weiter nichts, als mich hier niedersetzen und sie abfassen zu können.“

„Bei dem Wort „Briefe“ sah ich, wie sie mit der Hand nach der Tasche fuhr; aber offenbar geschah dies unwill-

dere Meldung freigeben. Während der Manöverzeit könnte auch mehr für den Besuch des Gottesdienstes gesorgt werden. Nötigenfalls müsse eine Feldmesse veranstaltet werden. In Elsaß-Lothringen würde das z. B. einen außerordentlich guten Eindruck machen auf die Bevölkerung gegenüber den Beispielen, die man von der französischen Armee nur zu gut kenne. Man solle der Armee den Glauben, den sie von Hause mitbringe, zu erhalten suchen; nur im Glauben sei Sicherheit. Die Gebote Gottes müßten in allem treu befolgt werden, auch den Duellanten gegenüber. Auch die gewöhnlichen Schlägereien auf den Universitäten und technischen Hochschulen seien keine Ehre für unser Vaterland. Eine Ermöglichung der Seelsorge in der Teilnahme am Gottesdienst werde für beide Konfessionen von großem Nutzen und Segen sein. (Bravo! im Centrum.)

Generallieutenant v. Spitz erwidert, auch der Militärverwaltung sei religiöser Sinn in der Armee und Gleichberechtigung der kirchlichen Konfessionen sympathisch. Betreffs der neuen Kirchenordnung lägen die Schwierigkeiten ebenso auf dem Gebiete der katholisch-kirchlichen Verhältnisse wie der evangelischen. In die Kirche würden die Soldaten alle vier Wochen geführt, außerdem werde jedem Soldaten an jedem Sonn- und Feiertage der Kirchenbesuch freigestellt. Wo es nicht geschehen, sei das eine Ungehörigkeit. Wenn einzelne Soldaten ihre gläubigen Kameraden verspotteten, so sei das bedauerlich; aber dieser Geist werde ihnen beim Militär nicht beigebracht, den brächten sie mit. Unzuträglichkeiten habe ein evangelischer Offizier, der eine katholische Frau heirate, nicht zu befürchten.

Der Abg. v. Czarlinski (Pole) führt Beschwerde, daß beim 128. Regiment polnische Soldaten von einem Hauptmann „polnische Hunde“ und „verdammte dämliche Polacken“ genannt worden seien. Der Kriegsminister sagte strenge Untersuchung zu.

Bei den Ausgaben für Naturalverpflegung der Truppen rezte Abg. Frhr. v. Gültlingen (Rp.) die Frage des warmen Abendbrotes für die Soldaten wieder an, worauf Generalmajor Frhr. v. Gemmingen erwidert, daß die im vorigen Jahr auf Antrag des Abg. Dr. Schadler angenommene Resolution keine Folge habe gegeben werden können, weil das nötige Geld fehlt.

Abg. Gröber (C.) beantragt, im nächsten Etat für diesen Zweck zunächst 3½ Millionen Mark einzusetzen. Die Abgg. Richter (frs. Vp.) Dr. v. Frege (k.) und Bebel (Soz) erklärten sich zwar auch für das warme Abendbrot, bezweifelten aber, daß man mit 3½ Millionen Mark auskommen werde, es seien mindestens 8—15 Millionen erforderlich. Den Vorschlag des Abg. Frhr. v. Gültlingen, die Kosten durch eine Wehrsteuer einzubringen und dem Vorschlage des Abg. Dr. v. Frege, eine Junggesellensteuer einzuführen, setzte Bebel den Vorschlag einer Eitelkeitssteuer gegenüber. Ueber die Resolution soll später in der 3. Lesung abgestimmt werden.

Bei dem Kapitel Bekleidung und Ausrüstung der Truppen brachte Abg. Bebel (Soz.) die Existenz eines Gerbereiringes zur Sprache, welcher der Militärverwaltung nur zu bestimmten Preisen Leder lieferten und dessen Mitglieder Bestechungen verübten. Letzteres wurde vom Generalmajor v. Gemmingen bestritten; nur bei einem Unteroffizier sei derartiges einmal vorgekommen. Die Gerbereivereine hätten sich bewährt und seien für eine Mobilmachung von großer Bedeutung wegen ihrer großen Lager.

Beim Transportwesen wurde eine Resolution des Abg. v. Podbielski (k.) angenommen, die eine bessere Entschädigung für Vorspann fordert.

Hierauf wurde die Debatte abgebrochen. Morgen Schweinetag: Fortsetzung der Beratung der Anträge Auer und Gen. betreffend das Vereins- und Versammlungsrecht, Antrag Dr. Förster (Antis.) betr. Aufhebung des Impfzwanges.

Im Abgeordnetenhause begann heute die Beratung des Etats der Bauverwaltung. Dieselbe wurde, obwohl die Sitzung 4½ Stunden dauerte, nicht zu Ende geführt und im Extraordinarium abgebrochen.

Beim Titel „Kanalgebühren“ kam es, wie alljährlich, zu einer Debatte über die Festsetzung dieser Gebühren.

Von den Abgg. Gothein (frs. Vgg.) und Schmieding (nl.) wurde die Absicht der Regierung, die Berechnung der Gebühren in Zukunft nicht mehr nach der Tragfähigkeit, sondern nach der wirklichen Ladung vorzunehmen, freudig begrüßt.

Dagegen wandte sich der letztgenannte Abgeordnete, wie auch sein Fraktionsgenosse Bueck lebhaft gegen die Absicht, auch auf den natürlichen Wasserstraßen Gebühren zu erheben.

Abg. v. Pappenheim (k.) erklärte, seine Partei werde stets genau prüfen, ob Kanalbauten der Allgemeinheit oder nur bestimmten Interessenten zugute kommen.

Beim Titel „Brückenzoll“ befürwortete Abg. Stötzel (C.) eine Petition um Aufhebung des Brückenzolls auf der Brücke Coblenz-Ehrenbreitstein bezw. Uebergabe der Brücke an die Provinzialverwaltung. Die Petition wurde durch Uebergang zur Tagesordnung nach Kommissionsbeschluß erledigt.

Bei dem neuen Titel „Baupolizeigebühren“ befürchtet Abg. Sattler (nl.), daß mit der Einführung dieser Gebühren eine verschärfte Handhabung der Baupolizeiverordnungen, namentlich auf dem Lande, verbunden sein könnte. Nach einem Antrag v. Gerlich (freik.), dem auch Abg. Im Walle (C.) beitrat, wurde die Position an die Budgetkommission zurückverwiesen.

Bei dem Titel „Ministergehalt“ forderte Abg. Wallbrecht (nl.) die Teilung des Arbeitsministeriums in ein Bau- und ein Eisenbahnministerium, fand aber mit dieser Anregung beim Minister keinen Anklang.

Abg. Schmidt-Warburg (C.) bat um Kanalisierung der Oberweser und Anlegung eines Verkehrs- und Sicherheitshafens in Höxter; der Minister antwortete, es sei zu erwägen, ob die Kosten auch dem Erfolg angemessen seien; auf jeden Fall würde die Stadt Höxter ihrem Ziele näher kommen, wenn sie einen Beitrag liefere.

Abg. Pleß (C.) trat für Ausbauung des Mühlheimer Rheinhafens ein, damit derselbe bei Eisgang und Hochwasser den Schiffen genügenden Schutz biete.

Reg.-Kom. Geh. Rat Peters war der Ansicht, daß der Hafen den Anforderungen entspreche und ein Ausbau nicht nötig sei.

Darauf wurde die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt; außerdem sind auf die Tagesordnung gestellt: Kleinere Vorlagen, Petitionen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 15. Febr. Kriegsminister Bronsart von Schellendorff ist durch die Eigenart seines parlamentarischen Auftretens von Anfang an allgemein aufgefallen und nicht eben angenehm. Sein Debut mit der Vertheidigung des Mordanfalls des Generals Kirchhoff hat ebenso seltsam berührt wie seine Wortgefechte mit den Sozialdemokraten. Im Reichstage ist man für einen guten Scherz gewiß dankbar, aber im allgemeinen wünscht man doch ernst genommen zu werden und ernst behandelt zu werden Herr v. Bronsart hat, so oft er es mit den Sozialdemokraten zu thun hatte, kaum je eine ernste Rede gehalten. Kräftige Worte, Ausdrücke möglichster Verachtung und reichliche Späße scheint er für ausreichend zu halten, um die sozialdemokratischen Redner zu widerlegen. Das eine oder andere Mal läßt man sich das ja gefallen, aber wenn das fortgesetzt in der Tonart geht, so muß man dem Minister doch eine andere Auffassung der Sozialdemokratie in ihren Beschwerden wünschen. Im Reichstage nimmt es die Mehrheit doch nicht so leicht mit den Ausstellungen, die da an den Verhältnisse in der Armee gemacht werden, und man wünscht um so mehr ein ernstliches Eingehen darauf, als man sich nicht verhehlen kann, daß der Eindruck draußen zu groß ist, um durch einige Scherze wett gemacht werden zu können. Der Bebel und Genossen übertreiben arg, verallgemeinern und erzählen Geschichten, die bei näherem Zusehen nicht vor den Thatsachen bestehen können. Man kann nicht verlangen, daß die Militärvertreter am Bundesratstische jeden Fall kennen und sofort aufklären können, aber das Abthun in Bausch und Bogen wird man im Lande mehr als eine Bestätigung, dann als eine Widerlegung ansehen. So unantastbar hoch steht der Militarismus in den Augen des Volkes, doch nicht da und im Lande der allgemeinen Wehrpflicht sind die Mißstände in der Armee bezüglich Sittlichkeit, Behandlung usw. nicht so unbekannt, daß man mit einer nachlässig-verachtenden Handbewegung alle Beschwerden bei Seite schieben zu können glauben sollte.

Der Abg. Dr. Lieber hat heute der Mehrheit aus dem Herzen gesprochen, als er dem Minister zu verstehen gab, daß man von ihm ein etwas ernsteres Auftreten und eine sachliche Würdigung vorgetragener Beschwerden wünschen müsse. Herr Dr. Lieber that das in milder, aber doch verständlicher Form. Als der Minister behaupten zu können glaubte, daß nicht alle Centrumsmitglieder das Urteil Dr. Liebers teilten, gab Abg. Spahn als augenblicklicher Vorsitzender der Fraktion die Erklärung ab, daß alle Mitglieder mit Dr. Lieber einverstanden seien, und sie etwa anderer Anschauungseien, diese dahin gehe, daß Dr. Lieber das Auftreten des Ministers noch zu wohlwollend beurteilt habe. Wir wissen nicht, ob anderswo Auftreten und Ton des Ministers als schneidig und geistreich bewundert wird, im Reichstage muß man jedenfalls in seinem eigenen Interesse wünschen, daß er nun endlich einmal anfange, andere ernst zu nehmen und das Bestreben zu zeigen, ernst genommen zu werden. Wir wissen ja wohl, er meint es so schlimm nicht; es ist ihm deshalb ja auch eigentlich niemand wirklich böse, aber man ist doch im deutschen Reichstage und demnach muß der Ton eingerichtet werden. Man denke sich nur den Fall, daß ein Abgeordneter fortgesetzt so auftreten wollte, wie der Minister. Er würde ja bald ganz unmöglich sein. Das Auftreten des Ministers muß um so mehr auffallen, je mehr es von dem Auftreten der Vertreter der Heeresverwaltung in der Budgetkommission absticht. Sie zeichnen sich hier, im Gegensatz zu den Vertretern z. B. der Postverwaltung, rührend aus durch Ruhe, Sachlichkeit und Höflichkeit allen Mitgliedern gegenüber. Warum kann es im Plenum nicht ebenso gehalten werden.

= **Berlin**, 17. Febr. Der Ausstand der Konfektionsarbeiter hat in den letzten Tagen bedeutend zugenommen. Die Zahl der Streikenden wird auf 27000 angegeben; Streikkarten wurden bis jetzt 14000 ausgegeben. Die Arbeiterinnen des Blusengeschäftes, die bisher nur vereinzelt die Arbeit einstellten, haben sich nunmehr dem Streik angeschlossen. Am Sonntag haben mehrfach Zusammenkünfte und Verhandlungen zwischen Unternehmern, Meistern und Arbeitern stattgefunden, wobei überall der Wunsch nach einem dauernden Frieden zu Tage trat In einer Versammlung von 300 Vertreter der bedeutendsten Firmen der Damen- und Kinderkonfektion war man geneigt, eine 10—15prozentige Lohnerhöhung zu gewähren; dagegen stieß ein Vorschlag, Minimaltarife einzuführen, auf Widerspruch. Sehr ungehalten war man darüber, daß die Meister auf der jüngsten Versammlung, auf welcher die Bildung eines gemeinsamen Ringes der Meister und Konfektionäre gegen die Schmutzkonkurrenz befürwortet worden war, nach dem Weggange der Konfektionäre den Streik beschlossen hatten. Es wurde eine Kommission von 15 Herren (ausschließlich oder fast ausschließlich Juden) eingesetzt, der die Verhandlungen mit den Kommissionen der Meister und Arbeiterinnen übertragen wurden. Sonderbarerweise soll die Kommission auch beim Polizeipräsidium vorstellig werden zu gunsten der nicht ausständigen Arbeiterinnen, die von den Streikenden am Weiterarbeiten verhindert werden. Das Anrufen der Polizei könnte man sich in diesem Augenblicke wirklich sparen, es fördert den Frieden nicht.

Als Ursache der Lohndrückerei wurde von der Versammlung der Umstand bezeichnet, daß 8—10 000 Arbeiterinnen ständig überflüssig seien. In einer Versammlung der Vertreter der maßgebenden Herrenkonfektionsgeschäfte war man ebenfalls zu einer prozentualen Lohnerhöhung bereit und setzte eine Kommission nieder, die Verhandlungen mit den Meistern und vor dem Gewerbegericht zu führen. Diese Kommission hielt gleich darauf die erste Sitzung mit der von den Meistern gewählten Vierzehner-Kommission ab. Die Meister schlugen einen Minimaltarif in der Herrenkonfektion sowie eine 25prozentige Lohnerhöhung in der Knabenkonfektion vor. Man kam schließlich überein, das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen. Die Verhandlung vor dem Einigungsamt ist bereits auf Mittwoch angesetzt. Der Versammlung der Fabrikanten der Herrenkonfektion lag auch ein Vorschlag vor, wonach ein aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehender ständiger Ausschuß zur Regulierung der Löhne und zur Entscheidung von Streitigkeiten eingesetzt werden sollte. In einer heute stattgehabten Versammlung der Schneidermeister der Herrenkonfektion sprachen die Mitglieder der Vierzehner-Kommission die Ansicht aus, daß man mit den Geschäften zu einer Einigung gelangen werde. Auch wurde beschlossen, einen Ring mit den Konfektionen zu bilden in der Ueberzeugung, daß dadurch und durch Aufstellung eines festen Lohntarifs die vorhandenen Uebelstände beseitigt werden könnten. Am Sonntag beschäftigten sich auch fünf socialdemokratische Volksversammlungen, die sämtlich ungemein stark besucht waren, mit dem Streik.

* **Der Bundesrat** wird am Donnerstag die 25. Wiederkehr des Tages, an welchem der Bundesrat des Deutschen Reichs seine erste Sitzung hielt, durch ein Festmahl begehen.

* Von der **„Reichsfeindschaft der Ultramontanen“** pflegen halbwegs ernst zu nehmende Leute schon lange nicht mehr zu reden. Anders ist's in Straßburg. Dort wird die Sache sogar in der Kirche der versammelten Gemeinde zur Sonntags-Erbauung vorgetragen. Eine Anzahl katholischer Männer richtete im „Elsäßer“ an den protestantischen Pfarrer Hertzog folgende offene Anfrage: „Man erzählt sich in der Stadt, daß Euer Wohlehrwürden in Ihren gestrigen Sonntagspredigt die Behauptung aufgestellt haben, die Katholiken seien Reichsfeinde, welche ihre Parole von jenseits der Berge, von Rom, holten. Bevor wir uns mit dieser Angelegenheit weiter beschäftigen, richten wir hiermit die offene Anfrage an Sie, ob Sie diese Aeußerung gethan haben oder nicht?“ Frisch und unverfroren erklärt darauf die „Heimat“ des Predigers Hoffet in ihrer Donnerstags-Nummer, nach ihren Ermittelungen habe „allerdings Herr Pfarrer Hertzog das Wort Reichsfeind gebraucht, aber nicht in bezug auf die Gesamtheit der Katholiken, sondern in bezug auf eine besondere Sorte derselben, die man gemeiniglich Ultramontane, Klerikale, Dunkelmänner nennt. Auf solche paßt die Bezeichnung nicht übel.“ Der wackern Gesellschaft scheint das älteste Gerümpel für ihren „Kampf gegen Rom“ gerade gut genug zu sein. Doppelt schön macht sich die Sprache der „Heimat“, wenn man an ihre neuliche Stellungnahme zur Wahl eines Socialdemokraten in Straßburg denkt, meint die „K. Vztg.“ dazu.

* Eine Zuschrift des Abg. Fusangel an die „Germania“ bezeichnet die Blättermeldung, der Direktor Köhler und seine Frau hätten im sog. Stempelprozeß Material gegen den Bochumer Verein geliefert, als der Begründung entbehrend. Herr Fusangel erklärt, das bezügliche Material für seine Anschuldigungen von der Familie Köhler nicht erhalten zu haben. Gleichzeitig meldet die „Germania“ aus Bochum, daß das Ermittelungsverfahren gegen den General-Direktor Köhler nichts wesentlich belastendes ergeben habe. Die Nachricht, daß die Anklage erhoben und der Verhandlungstermin angesetzt sei, sei falsch.

* **Breslau**, 18. Febr. Kardinal Fürst-Bischof Dr. Kopp ist gestern abend auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes nach Rom gereist.

* **Wipperfürth**, 15. Febr. Aus dem Dekanate Wipperfürth geht der „K. Vztg.“ folgende Erklärung zu:

Seit einiger Zeit werden systematische Versuche gemacht, Unruhe, Aufregung und Unzufriedenheit unter der ländlichen Bevölkerung der Rheinprovinz zu verbreiten. Mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, bemüht man sich — angeblich im Interesse der Landwirtschaft — nicht nur alte, bewährte katholische Blätter zu verdrängen, sondern auch Mitglieder der beiden Centrumsfraktionen des Reichstages und des preußischen Landtages zu verdächtigen und als für die Wiederwahl nicht geeignet darzustellen. Ganz besonders zeichnet sich in dieser Beziehung die in Köln erscheinende „Rheinische Volksstimme“ aus. Schon im vorigen Jahre hat die Geistlichkeit der Dekanate Cleve und Calcar gegen dieses Treiben nachdrücklich Einspruch erhoben. Angesichts der Versuche, jene Bewegung auch in das Dekanat Wipperfürth zu verpflanzen, sehen die unterzeichneten katholischen Geistlichen dieses Dekanates sich zu folgender Kundgebung veranlaßt;

I. Wir erachten das erwähnte Vorgehen gegen die Centrumspresse für durchaus unberechtigt. Die Centrumspresse hat von jeher die Interessen der Landwirtschaft voll und ganz vertreten. Sie erkennt die Notwendigkeit an, der Landwirtschaft in ihrer gegenwärtigen Notlage auf gesetzlichem Wege zu helfen, allerdings nicht durch sogenannte „große Mittel“, die jeden Augenblick wechseln, einander widersprechen, unausführbar sind, deren Empfehlung lediglich Verwirrung stiftet, ohne dem Bauernstand irgendwie zu helfen.

II. Auf das Schärfste müssen wir die Angriffe gegen Mitglieder der Centrumsfraktion verurteilen. Solche Angriffe können nur den Erfolg haben, die bisher unter den schwersten Stürmen rühmlichst bekannte Einigkeit des Centrums zu gefährden und damit auch die stärkste Stütze der berechtigten Bestrebungen des Bauernstandes zu erschüttern. Diejenigen, welches solches zu verantworten haben, tragen eine schwere Schuld, die dadurch nicht gemindert wird, wenn die Treue und Festigkeit des katholischen Volkes die dadurch heraufbeschworenen Gefahren erkennt und vermeidet.

III. Stets bereit, für das geistige und materielle Wohl der unserer Fürsorge anvertrauten Gläubigen, wie bisher, eintreten, richten wir an das katholische Landvolk die dringendste Mahnung, sich nicht beirren zu lassen, treu festzuhalten an den Grundsätzen der Wahrheit, der Freiheit und des Rechtes, und an der Fahne des Centrums sowie der dasselbe stützenden Centrumspresse.

Schellarts, Dechant und Pfr. in Sülz. Schmitz, Dechant a. D. und Pfr. in Wipperfürth. Stühlen, Pfarrverwalter in Wipperfürth. Brachthäuser, Definitor und Pfr. in Thier. Pollhammer, Pfr. in Wipperfeld. Heusgen, Pfr. Kreuzberg. Hecker, Pfr. in Frielingsdorf. Schweinem, Pfr. in Linde. Braetz, Pfr. in Ründeroth. Söntgerath, Pfr. in Lindlar. Feldhof, Pfr. in Olpe (Rheinland). Hammers, Pfr. in Engelskirchen. Flecken, Pfr. in Gummersbach. Wirtz, Pfr. in Belmicke. Koch, Pfr. in Hohkeppel. Felder, Pfr. in Egen. Esser, Pfr. in Cürten. Jörrissen, Pfr. in Bechen. Kufferath, Rektor in Agathaberg, Pfarrei Wipperfürth. Mertens, Kaplan in Wipperfürth. Brener, Kaplan in Wipperfürth. Hinzen, Vikar in Sülz. Esser, Vikar in Lindlar. Baas, Rektor in Derschlag, Pfarrei Gummersbach. Fedler, Rektor in Offermannsheide. Erkemann, Rektor in Biesfeld, Pfarre Cürten.

Ausland.

* **Paris**, 16. Febr. Als Arton in Calais das Dampfschiff verließ, trug er Fesseln an den Händen. Der Chef der Pariser Geheimpolizei Rochefort und ein Geheimagent gingen ihm zur Seite. Zahlreiche Neugierige, die sich angesammelt, wurden von einem Gensdarmen-Cordon zurückgehalten. Die Menge stieß Drohrufe aus, die Arton sehr zu erregen schienen. Arton wurde in das Bahnhofsbüffet geführt, wo er rasch zu Mittag aß und stieß dann in einen Schlafwagen, der dem Pariser Schnellzuge angehängt war. Die Tochter Arton's reiste mit demselben Zuge nach Paris. Als in Paris der Zug auf dem Güterbahnhof vor der Stadt anhielt, stieg Arton aus und wurde in einem Wagen nach Mazas in das Gefängnis geführt. Die Ankunft Artons in Paris bildet das Ende — und vielleicht auch den Anfang — ungeheurer Skandal-Affairen, deren jeder Tag jetzt eine neue zeitigt. Als die Welt mit der Neuigkeit von Artons Verhaftung in London überrascht wurde, konnte dieser Erfolg der Polizei-Organe zugleich als Tugendbeweis für das jetzige Kabinett ausgenützt werden. Seitdem aber und Herr Bourgeois und seine Kollegen tief in den Strudel der verschiedenen „Affairen“ hineingeraten und haben nach Ueberwindung einer Gefahr gleich wieder eine neue zu bestehen, bis sie schließlich den Untergang finden. Mit diesem Kampf zwischen der radikalen Majorität des Parlaments und ihres Ministeriums mit den Gemäßigten verbindet sich die heftige, zwischen Senat und Kammer tobende Krise, in der die Rufe nach der Verfassungsrevision von Seiten der

---

kärlich; denn ihr Gesichtsausdruck wechselte nicht, und sie antwortete schnell: „Gut, dann bleiben Sie hier; wenn Sie mit dem zufrieden sind, was ich Ihnen bieten kann, so sehe ich nicht ein, warum ich Herrn Monell nicht gefällig sein soll.“ Mit größter Zuvorkommenheit reichte sie mir die Hand und eilte, ohne meine Danksagung zu beachten, mit Monell hinaus an dessen Wagen, wo sie meine Reisetasche und seinen Dank in Empfang nahm. „Ich will zusehen, daß ich sobald als möglich ein Zimmer für Sie in Ordnung bringen kann,“ sprach sie, nachdem sie wieder eingetreten war, „mittlerweile machen Sie es sich bequem, und thun Sie, als ob Sie zu Hause wären. Wünschen Sie zu schreiben, so finden Sie das Nötige in diesem Schubfach.“

Mit diesen Worten schob sie ein Tischchen vor den Lehnstuhl, auf welchem ich saß, und entwickelte eine solche Liebenswürdigkeit, daß ich über meine Stellung jener Frau gegenüber ein Gefühl der Verlegenheit empfand, welches an Scham grenzte.

„Ich danke Ihnen“, antwortete ich, „das notwendige Schreibmaterial führe ich immer bei mir.“ Ich öffnete meine Reisetasche und legte mir alles zum Schreiben zurecht.

„Dann will ich Sie nicht länger stören,“ entgegnete sie und huschte fast unhörbar aus dem Zimmer.

Fortf. folgt.

Aus Kunst und Leben.

o-o **Stadttheater.** Düsseldorf, 16. Februar. Der bei dem prächtigen Frühlingswetter mehr wohl noch wie früher überall sich zeigende Zug zur Teilnahme am Faschingstreiben zur Abstreifung der Alltäglichkeit, und sei es nur für Stunden, war auf den Besuch des Theaters nicht von geringstem Einflusse gewesen, hatte doch auch die Direktion der allgemeinen Stimmung glücklich Rechnung getragen. Die leicht und fließend auf geeignetem Untergrunde aufgebaute und sich abspielende Suppésche Operette war für viele Neuheit, ihre Aufnahme aber von allen Seiten eine recht warme. Herr de Paula gab in so liebenswürdiger Weise den überaus „sparsamen“ Freund der Musensöhne Hieronymus Geier, daß man ihm kaum gram sein konnte, und die Erleichterung von dem allerdings mehr oder weniger zweifelhaft Erworbenen zugunsten von Lieschen und Anton (Frl. Bettort und Herr Rosen) geschah so vorzüglich eingeleitet, daß jedermann seine helle Freude daran haben mußte. Ganz besonderes Verdienst darum erwarben sich die Damen Schönberger und Sandow, ebenso Herr Schmidt. Auch Herr Berger kam als Wirt zum Kamel recht zur Geltung. Der so in jeder Brust angeregte Frohsinn wurde durch den folgenden, allbeliebten Schwank Charleys Tante mit Herrn Pook offenbar noch erheblich gesteigert.

Der Carnevalszug in Düsseldorf.

S. Düsseldorf, 18. Februar.

Am Morgen des zweiten Carnevalstages hing ein dichter Nebel über unserer guten Stadt; das Wetter entsprach vollkommen der Gemüthsstimmung recht vieler Düsseldorfer, die an diesem Morgen so ziemlich allgemein eine nebelhafte zu sein pflegt. Das Gemüth wurde im Laufe des Morgens etwas aufgefrischt, nicht so schnell aber ging es mit dem Wetter, das seine für den Rosenmontagszug so notwendige Auffrischung nur ganz allmälig vollzog, und erst gegen Mittag eine einigermaßen gute Miene zu dem lustigen Spiele machte, dessen Schauplatz gestern unsere Stadt war. Die liebe Sonne ließ sich gar nicht blicken, und früh am Nachmittage wars schon wieder „nebelig.“

Der Exercierplatz an der Benratherstraße, auf dem die Wagen Aufstellung nahmen, war schon am Morgen das Ziel von Tausenden, besonders von Fremden, die mit Eisenbahnzügen und Dampfschiffen aus den Nachbarstädten hierher gekommen waren. Von halb 12 Uhr ab begann die Auffahrt der Wagen, welche sammt ihren Insassen von der Menge mit lauten Beifallrufen begrüßt wurden. Bald darauf trat auch die rührige Zugcommission, die Herren Bierbach und Brieden, nebst den ihnen unterstellten Hülfskräften, in Funktion. Wer da weiß, wie viel Schwierigkeiten die beiden genannten Herren zu überwinden hatten, wie viel Arbeit und Mühe im Interesse der Veranstaltung des Carnevalszuges sie gehabt haben, der wird uns darin beipflichten, daß ihnen für ihr gemeinnütziges Wirken ein öffentliches Lob gebührt, welches ihnen hiermit gezollt sei. Aber auch den Militärbehörden sei für das überaus freundliche Entgegenkommen in bezug auf Gestellung von Mannschaften und Pferden für die einzelnen Wagen, Mitwirken der Militärkapellen usw. hier öffentlicher Dank ausgesprochen.

Von 12 bis 1 Uhr zogen Wagen und Gruppen verschiedenster Art auf den Exercierplatz und nahmen an bestimmtem Platze Aufstellung. Die Wagen waren so ziemlich alle zur Stelle, als gegen 1 Uhr der Elfer Rat und bald darauf Prinz Carneval mit der Prinzessin Maria in Begleitung des Präsidenten Herchenbach und mit närrischem Gefolge auf dem Platze erschien. Der Prinz wurde mit Musikfanfaren, lautem Hurrah und schäumendem Sekt begrüßt, nahm, ebenso auch die Prinzessin, alles sehr gnädig entgegen und fuhr dann unter Musikbegleitung die Reihen seiner Getreuen ab, denen er huldvoll zulächelte.

Kurz vor 2 Uhr wurde sodann das Zeichen zum Ausziehen des Zuges gegeben.

Da wir das Zugprogramm in vergangener Woche mitgeteilt haben, der Zug ziemlich genau nach demselben zusammengesetzt war, so können wir uns kurz fassen. Nach dem Herold mit Begleitung kam der Wagen der Zugminister Bierbach und Brieden, es folgte ein berittenes Musikcorps und dann kam als erster Wagen „Eine spiritistische Sitzung“, gestellt von der Köln-Düsseldorfer Narrenzunft, dem sich die Dampf-Bretzel-Back- und Konditorei, ein hübscher Wagen mit dicken Bäckermeistern, properen Bäckergesellen und Lehrlingen anschloß, die dem Gedanken Ausdruck gaben: „Je dicker die Bäcker, je kleiner die Brötchen!“ Der hübsche Wagen war gestellt von der 9. Gren.-Komp. des St. Sebastianus-Schützen-Vereins; an diesen schloß sich der Wagen der „Närrischen Flößer.“ In einem nun folgenden Wagen „Das neue Düsseldorfer Konservatorium“ sahen wir recht charakteristische Figuren, ebenfalls war der Wagen „Elektrische Pferdebahn“ von solchen bevölkert; der nächste Wagen „Kinderwagenfabrik“, gestellt vom Neustädter Kegelklub, erregte viel Heiterkeit.

Eine Reitergruppe (Schwarze vom Congo in weißen Kostümen), ein Wagen mit „Kaffeeschwestern“, gestellt vom Verein Lora-Kaffee, zieht an unserm Blick vorüber; dann folgt die närrische Kavallerie in schmucker blau-weißer Uniform, eine hübsche Reitergruppe, von der sich die ihr folgende Truppe „Zigeuner“ recht wirksam abhebt. Ein Wagen „Schnellsohlerei“ und ein anderer, ein „Lenkbares Luftschiff“ darstellend, schließen sich an.

Der Wagen „Wein, Weib und Gesang“, gestellt von der Düsseldorfer Karnevals-Gesellschaft fesselte dann die Aufmerksamkeit der Zuschauer; auf demselben sahen wir poetisch-schöne Gestalten, alle dem edlen Sang und dem noch edlern Wein huldigend; es folgte der Verein „Närrisch Welthus“, Derendorf, mit einem Wagen „das verschmähte Heine-Denkmal“ darstellend, die Rückseite desselben bringt eine Ansicht des Geburtshauses des Dichters auf der Bolkerstraße, samt dem Metzgergeschäft, das in demselben betrieben wird; ein hübscher Jagdzug „Wolf und Rothkäppchen“ vorstellend, schließt sich an.

Nachdem sodann ein mächtiger goldener „Kaffeepott“ an unseren Blicken vorübergezogen, folgt ein sehr schöner Wagen, der an seiner Spitze den vergoldeten Stadtlöwen trägt; auf demselben thront Düsseldorpia, umgeben von Kunst, Musik Gesang; die Flora deutet den Charakter unserer Gartenstadt an; unten in einer Muschel ruht der Vater Rhein, umgeben von Düsselnixen; die Ausführung des ganzen Wagens ist vortrefflich und machte einen sehr guten Eindruck; ein kleiner origineller Wagen zeigt uns dann „die Stadtpost sonst und jetzt.“

Nun folgt die Gruppe des Allgemeinen Vereins der Carnevalsfreunde; vorauf ein Musikcorps, sowie das Schwammpanier und die Ehrengarde des Präsidenten, dann der vierspännige Wagen des Präsidenten Herchenbach und seines Stellvertreters, dem sich in verschiedenen anderen Wagen die Mitglieder des Elfer Rates anschlossen: nun gewahren wir eine recht schöne Reitergruppe in altdeutschen Costümen, die in Verbindung mit den Heroiden und Bannerträgern gewissermaßen die Ehrengarde des Prinzen Carneval bilden; und nun kommt, hoch oben in prächtigem Wagen, der lustige Held selber, recht freundlich nach rechts und links grüßend, und mit vollen Händen — so lange der Vorrat reicht — Sträußchen und Süßigkeiten aller Art an die ihn enthusiastisch begrüßenden guten Düsseldorfer verteilend — hiernach zu urteilen muß der Herrscherberuf doch ein süßer sein! — Unten auf dem Wagen aber thronte, holdselig lächelnd, die junge Prinzessin, und aus der Inschrift: Johann Maria, die mit güldenen Buchstaben an der Seite des Wagens angebracht ist, geht hervor, daß es eine Prinzessin Maria ist, die Prinz Johann sich erkoren.

Ein humoristischer Wagen mit „Einjährigen, die dem Prinzen Karneval ihre Huldigung darbringen“ zieht vorüber, und dann kommt die Düsseldorfer Bürgerwehr, vorauf der Stadtkommandant, sowie der Chef der Bürgerwehr mit Adjutanten und die Fußtruppen unter Führung des Feldwebels Dotz. Die Bürgerwehr zeigt uns noch einmal in sehr guter Nachbildung die letzten Tage des ehemaligen Bergerthores; dasselbe, halb abgerissen, ist geschmückt mit den charakteristischen Anhängseln der Nachbarhäusern, bewacht von dem gutmütigen Wehrmann Budde, der auf ein Schild mit dem Worte „gesperrt“ deutet; im Hintergrund entwickelt sich aber ein recht lustiges Lagerleben.

„Gedenket der Armen!“ gemahnt uns dann der letzte Wagen; es ist sehr schön, wenn die Wohlthätigkeit mit der Fröhlichkeit Hand in Hand geht; hoffentlich ist für die Armen ein hübscher Beitrag gespendet worden, aber manche werden kaum in der Lage gewesen sein, ihre Gabe anzubringen, denn wenn die letzten Wagen kommen, dann entsteht im Publikum ein Gedränge und Geschiebe, daß viele an dem Spenden einer Gabe verhindert sind; der Armenwagen müßte deshalb meines Erachtens nicht den Schluß, sondern die Spitze des Zuges bilden; dort werden die Worte „Gedenket der Armen!“ mehr Wirkung haben; man wird in den Beutel greifend, sich sagen: Erst die Wohlthätigkeit, dann das Vergnügen!

---

* Schreiben eines Soldaten an seine Geliebte.

1-zig Geliebte! Du kannst noch
2-feln an meiner
3-e, da doch mein Herz nur
4 Dich schlägt? — Unser Stab liegt in
5-kirchen und
6-tra-Blatt wird Dir sagen, daß ich tapfer focht und kein
7-schläfer war. Ich nehme jetzt Urlaub, gieb
8, ehe Du es glaubst, bin ich bei Dir, sage ja nicht
9, wenn ich um Deine Hand anhalte, denn mir wässern schon alle
10-e nach Dir. Ich schreibe diesen Brief in der größten
11-ertigkei; denn es schlägt
12, und die Post geht ab.

Dein Dich liebender Peter,
13ter Feldwebel der
14ten Kompagnie
15ten Regiments
16ten Armee-Corps.

* Neue Entdeckung. A.: „Meine Tochter hat eine bedeutende Erfindung gemacht.“ — B.: „Nicht möglich! Was denn?“ — A.: „Eine neue Substanz, die anscheinend unzerbrechlich ist.“ — B.: „Hat sie lange daran gearbeitet?“ — A.: „Nein, sie hat's ganz durch Zufall gemacht. Sie wollte nämlich eine Torte backen.“

Radikalen stets von Neuem ertönen. Trotz der unglaublichen Situationen, in denen sich Frankreich im Laufe der letzten Jahre wiederholt gezeigt hat, ist ein solches Zerrbild, wie es in diesem Augenblick die Zustände in Regierung und Parlament bieten, kaum erlebt worden. Daß ihnen die Republick noch nicht zum Opfer fällt, liegt nur daran, daß es für die Nachfolge an einer Persönlichkeit fehlt. Und doch läßt sich kaum absehen, wie aus diesem Wirrwarr, in das man auch den Präsidenten der Republick hineinziehen möchte, ohne eine Ueberraschung der Ausweg gefunden werden soll. Vielleicht bringt Arton's Prozeß doch noch irgend eine gewaltsam Lösung der Krise.

* **Die Lage der Italiener auf dem abessynischen Kriegsschauplatz** wird von dem bekannten Schweizer-Ingenieur Ilg als eine sehr ungünstige geschildert. Ilg war bekanntlich langjähriger Berater des Königs Menelik und ist daher ein genauer Kenner der abessynischen Verhältnisse. Er hat einem Redakteur der „N. Zür. Ztg." gegenüber folgende Aeußerungen gethan: Menelik, klug und geduldig, werde den Italienern eine Schlacht nicht anbieten, sondern sie durch Hinausschieben der Entscheidungsschlacht zu ermüden suchen. Er könne warten, während jeder Tag den Italienern ungeheure Summen koste. Dauernde Erfolge werden die Italiener in Abessinien nicht haben, denn seine Unabhängigkeit lasse Menelik niemals antasten. Niemals würde er sich ein italienisches Protektorat gefallen lassen. Aus der gegenwärtigen Bewegung der Abessynier müsse geschlossen werden, Menelik suche den Italienern die Verproviantierungslinie abzuschneiden. In der jetzigen Jahreszeit sei kaum noch ein dürrer Halm zu finden. Daß die Italiener den Zug nach Harrar ausführen, bezweifelt Ilg ernstlich. Dem König Menelik stehe im Ernstfalle außer dem schon versammelten Heere noch die gesamte Miliz zur Seite. Ein Einbruch der Italiener in den Süden von Abessynien gehöre ins Reich der Unmöglichkeit. Bei alledem glaubt Ilg, Menelik sei gern bereit, den Italienern goldene Brücken zu bauen, damit sie sich mit Ehren zurückziehen können. Ja, Menelik würde ihnen gewiß alle Unterstützung zur handelspolitischen Entwickelung ihrer erythräischen Kolonieen gewähren, wenn sie ihn in seinem Reiche in Ruhe ließen.

* Die Zustimmung der Mächte zur „Anerkennung" des **Bulgaren-Fürsten** geht nach Meldung eines russischen Blattes, der „Nowoje Wremja", scheinbar schnell vor sich. Es erübrige nur diejenige Englands. Aber auch dieses werde gegenwärtig kaum die versöhnliche Stimmung Rußlands gegen Bulgarien durchkreuzen. Gewissermaßen zur Beruhigung fügt das Blatt hinzu, es sei fest überzeugt, daß seitens der russischen Regierung in Sofia kein Schritt geschehen werde, welcher zu der Annahme veranlassen könnte, als ob man in Petersburg bezüglich Bulgariens irgend etwas anstrebe, was über den loyalen, durch die großen russischen Opfer verdienten Einfluß hinausginge. Die Pflicht des bulgarischen Ministerpräsidenten Stoilow und seiner Amtsgenossen sei es jedoch, den falschen Deutungen vorzubeugen, welche unvermeidlich in österreichisch-ungarischen und vielleicht auch in italienischen Blättern auftauchen werden. Möglichst bedeutungslos suchen auch die „Peters. Wjedomosti" die Wendung in Bulgarien darzustellen, indem sie versichern, die Epoche der Begeisterung für die Balkan-Angelegenheiten ist in Rußland unwiderruflich vorüber; wichtigere, größere Aufgaben stehen auf dem Programme der auswärtigen Politik des russischen Volkes. Gleichzeitig warnt jedoch genanntes Blatt davor, anderen Mächten dasjenige als Erbe zufallen zu lassen, was historisch zu Rußlands Vorteil herangereift sei.

* **Sofia**, 17. Febr. Gestern wurde in der kathol. Kirche ein Hirtenbrief des römisch-kathol. Erzbischofs Menini verlesen, in dem der Uebertritt des Prinzen Boris zum orthodoxen Glauben beklagt und die Gläubigen aufgefordert werden, ihre Gebete für den Heiligen Vater zu verdoppeln.

* Aus **London** wird vom Sonntag telegraphiert: Bei einem um 2 Uhr morgens in einem bewohnten Hause im Soho-Viertel stattgehabten Brande kamen elf Personen ums Leben, von denen sechs durch Verbrennen oder Ersticken, die anderen durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Spitzen eines Gitters ihren Tod fanden.

* Eine Verunglimpfung der deutschen Armee leistet sich die **englische** „Pall Mall Gazette", indem sie die deutsche Tapferkeit im französischen Kriege 1870/71 wie folgt herunterzusetzen sucht:

Man nimmt gewöhnlich an, daß sich die Deutschen 1870 glänzend geschlagen haben, das ist aber durchaus nicht der Fall. (!) Ihr Generalstab hat niemals zu hohe Anforderungen an sie gestellt und immer für die nötige Zahl gesorgt. In den alten Zeiten der langjährigen Dienstzeit war es eine Ehrensache für ein Regiment, nicht zurückzuweichen, bis es ein Drittel verloren hatte. In der britischen Armee sind häufig mehr gefallen. Im letzten Kriege konnten die Deutschen oft nicht Stand halten, nachdem sie nur 10 Proz. verloren hatten. Bei St. Privat gingen die Garden nicht mehr vorwärts, als erst ein Zehntel gefallen war. Bei Gravelotte konnten 90000 Deutsche mehrmals die französischen Stellungen nicht nehmen, obgleich nur 40000 Franzosen ihnen gegenüber standen. Da der Gesamtverlust an dem Tage nur 5 Prozent aller Kombattanten betrug, kann kein einziger Angriff auf allzu großen Widerstand gestoßen sein. Die Verlustliste der einzelnen Regimenter rechtfertigt sicher nicht die viermalige panikartige Flucht, wobei der König selbst in Gefahr geriet, überrannt zu werden.

Die „Hamb. Nachr." bemerken dazu: „Eine derartige Entstellung der Thatsachen ist selbst in den schlimmsten Zeiten der englischen Journalistik, die sich sonst in geschichtlichen Dingen bemüht, die Wahrheit zu sagen, noch nicht dagewesen. Wir brauchen uns auf die Widerlegung dieses Unsinns um so weniger einzulassen, da die Korrespondenten der „Times" und „Daily News" während des Krieges von 1870, sowohl William Howard Russell wie Archibald Forbes, den wirklichen Vorgängen und der Ehre der deutschen Waffen in jeder Beziehung gerecht geworden sind. Der Schreiber der „Pall Mall Gazette" mag erst bei seinen Landsleuten das A-B-C der damaligen Kriegslitteratur studieren, ehe er sich herausnimmt, in so frecher und verlogener Weise über die deutschen Truppen und deren Leistungen abzuurteilen."

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 18. Febr.

* Die Mondfinsternis am 28. Februar. Der 28. Februar bringt uns eine teilweise Mondfinsternis, die Beachtung verdient und auch finden wird, wenn der Himmel einigermaßen ein heiteres Gesicht zeigt; die übrigen Bedingungen der Sichtbarkeit sind sehr günstig, namentlich was die Zeit betrifft. Die Finsternis beginnt abends 7 Uhr 16 Minuten nach mitteleuropäischer Zeit. Der Mond ist bereits um 5 Uhr 42 Minuten aufgegangen und steht am Osthimmel im Sternbilde des Löwen. Der Eintritt der vollbeleuchteten Mondscheibe in den Erdschatten erfolgt am linken (östlichen) Mondrande und da die Begrenzung des Erdschattens keine scharfe ist, so vergehen einige Minuten, bis unser Auge die ersten Spuren der Verfinsterung wahrnimmt. Dann aber schreitet die Verdunkelung der Mondscheibe ersichtlich rasch vorwärts. Um 8 Uhr 46 Minute — die Mitte der Finsternis — ist der Mond bis auf ein Achtel seines Durchmessers vom Erdschatten bedeckt und nur ein sehr schmaler Teil der unteren Hälfte der Mondscheibe ist noch beleuchtet — ein höchst ungewohnter, eigenartiger Anblick. In dieser Zeit der größten Verfinsterung werden die Flecken des Mondes, hellere wie dunklere, die anfangs verschwanden, wohl im rötlichen Schimmer wieder sichtbar sein. Hier soll gleich die Frage beantwortet werden, worum es diesmal zu keiner vollständigen Verfinsterung des Mondes kommt. Die Hauptbedingung einer totalen Mondfinsternis ist die, daß unser Trabant zur Zeit des Vollmondes im Schnittpunkte (oder wenigstens ganz nahe derselben) der Mond- mit der Sonnenbahn sich befindet. Nun hat aber bei Beginn der diesmaligen Mondfinsternis der treue Erdenbegleiter den Knoten schon passiert und steh um 38 Bogenminuten oder fünf Viertel Vollmondbeiten zu weit südlich. Im übrigen wäre die Stellung des Mondes sehr günstig, da er tagsdarauf in Erdnähe ist, bei einem Abstand von 357,500 Kilometer, während er sich doch bis zu 406,000 Kilometer entfernen kann. Der Mond tritt nun — eben infolge seiner Erdnähe — an einer Stelle in den Erdschatten, wo der Durchmesser des Schattenkegels das Dreifache des Monddurchmessers beträgt. Wäre der Mond zugleich im Knoten, so würde eine zwei Stunden lang andauernde, totale Mondfinsternis stattfinden. — Doch schauen wir uns wieder nach dem verfinsterten Mond um. Mehr und mehr sucht er den schwarzen Mächten, die ihn fast ganz einzunehmen drohten, zu entkommen. Zusehends schwindet der dunkle, wächst der beleuchtete Teil der Mondscheibe. Um 10 Uhr 15 Minuten nachts ist der Mond vollständig aus dem Erdschatten ausgetreten und erstrahlt in neuem, vollem Glanze. Die angeführten Zeiten gelten für alle Orte, wo die mitteleuropäische Zeit eingeführt ist und die einzelnen Phasen dieser interessanten Naturerscheinung können überall auf der Erde verfolgt werden, wo der Mond sichtbar ist.

* Folgende Bestimmung tritt am 1. März cr. auf den preußischen Bahnen inkraft: Auf denjenigen Strecken, auf welchen die Bahnsteig-Kontrolle eingeführt ist, werden Fahrkarten, welche wegen Zugüberfüllung u. anderen Ursachen nachweislich zur Fahrt nicht benutzt, jedoch bereits durchlocht sind, seitens der diensthabenden Beamten handschriftlich oder vermittelst eines Stempels wieder gültig gemacht. Dem Inhaber eine auf diese Weise wieder gültig gemachten Fahrkarte steht es frei, die Fahrt an demselben oder dem nächstfolgenden Tage auszuführen. Wird von ihm die sofortige Rückgabe des Fahrgeldes verlangt, so erfolgt sie, sofern die Benutzung der Fahrkarte ihm, sei es durch Mangel an Platz in der betreffenden Klasse oder aber infolge Ausfall eines Zuges, unmöglich gemacht worden ist, nur unter Kürzung von 10 Pfg., das ist des Betrages einer Bahnsteigkarte.

]:[Eine Frau aus der Kirchstraße sah sich am Sonntag nachmittag den Maskentrubel in der Alleestraße an, ihr Portemonnaie befand sich in der für die Diebe sehr bequemen Kleidertasche. Ein Dieb hat es glücklich gefunden, er wurde dadurch 20 M. reicher.

]:[Wegen grober Beleidigung der Frau eines Wirtes wurde vor einiger Zeit der Metzgergeselle K. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von dem K. eingelegte Berufung wurde am Samstag von der Berufungskammer verworfen, ihm auch die Kosten zur Last gelegt.

]:[Am Sonntag abend wurde einem Anstreichermeister in einer Restauration die goldene Uhr mit Kette gestohlen.

]:[In einer Restauration an der Friedrichstraße hörte der Wirt, daß im Hausflur ein Metallgegenstand zu Boden fiel. Er eilte hinaus und sah einen Menschen mit dicken Taschen, und als der Wirt hineingriff, fiel ein Alfenideeinsatz heraus Der Mensch lief davon, der Wirt eilte ihm nach und faßte ihn am Arme, doch der erstere ließ dem Wirte den Rockärmel und lief weiter, wurde jedoch endlich festgehalten. In seinen Taschen fand man einen Porzellaneinsatz, einen Dessertteller, 2 Messer und 2 Biergläser. Der Dieb ist ein Fabrikarbeiter aus Eller.

]:[Der gestrige Tag war reich an Schlägereien, Fenster einschlagen und andern Fastnachtsscherzen. Dos Speckkämmerchen beherbergte 14 Personen, die bei einigen Roheiten beteiligt waren.

]:[Sitzung der Berufungskammer vom 17. Febr. Der zu Crefeld wohnende Kaufmann Wilhelm H. war des Vergehens gegen die Bestimmungen über die Sonntagsruhe angeklagt. Das Schöffengericht zu Crefeld hatte ihn freigesprochen, die Berufungskammer verurteilte ihn zu 50 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis. — Der Beleidigung des Polizeisergeanten Falkeneyer zu Viersen waren zwei Herren aus Viersen angeklagt. Einer derselben hatte einen Brief an den Bürgermeister zu Viersen geschrieben, in welchem er den Beamten zweier Dienstvergehen beschuldigte; so wurde behauptet, der Polizeisergeant sei an einem der Kirmesabende mit einer Person, die unter Polizeikontrolle steht, in einen Garten gegangen. Der zweite Angeklagte hatte den Inhalt des Briefes weiter erzählt. Das Schöffengericht zu Viersen sprach beide Angeklagte frei, weil sie den Beweis der Wahrheit erbracht hätten. Dagegen legte der Amtsanwalt Berufung ein. In der heutigen Berufungsverhandlung sagte der Polizeisergeant Falkeneyer, zunächst uneidlich vernommen, er habe an jenem Abende die Person weder gesehen noch gesprochen. Etwa sechs Zeugen sagten, sie hätten den Polizeisergeanten mit der Person gegen 12 Uhr nachts auf der Straße gesehen, auch gesehen, daß er mit derselben in den Garten gegangen sei. Die Person selbst sagte dasselbe. Der Herr Vorsitzende der Berufungskammer suchte nun eine Vereidigung des Polizeisergeanten zu verhindern, allein es lag kein gesetzlicher Grund vor, denselben nicht zu vereidigen. Der Herr Staatsanwalt bat, von einer Vereidigung abzusehen, denn es wäre ihm noch lieber ein Verstoß gegen die Strafprozeßordnung, als die Beeidigung des Falkeneyer. Da aber der Herr Staatsanwalt die Berufung und der Polizeisergeant den Strafantrag nicht zurückziehen wollte, so mußte Falkenneyer beeidet werden und er leistete den Eid. Die Berufungskammer erachtete auch in heutiger Verhandlung den Wahrheitsbeweis für voll erbracht und da in der Form des Briefes keine Beleidigung lag, so wurden beide Angeklagte freigesprochen, die Kosten, auch die der Verteidigung, fallen der Staatskasse zur Last.

r. **Mettmann**, 17. Febr. Wie in früheren Jahren, so feierte auch in diesem der hiesige kath. Gesellenverein Fastnacht durch Theateraufführungen. Der Eigen'sche Saal war dicht besetzt, und lauschten die Anwesenden mit größter Spannung den in kölnischer Mundart vorgetragenen, echt humoristischen Schauspielen. Die Zwischenpausen füllten Musikvorträge der Schmolke'schen Kapelle. Die Leistungen derselben fanden allgemeinen Beifall, besonders da die meisten Instrumente von eben der Schule entwachsenen jungen Leuten gespielt wurden, die Herr S. aus Liebe zur schönen Kunst sich herangebildet hat. Gegen 11 Uhr räumten die Anwesenden den Saal mit der Ueberzeugung, daß der Gesellenverein alle mehr als befriedigt hat. — In der am 15. hier beendeten Abiturienten-Prüfung des Lehrerseminars bestanden sämtliche Prüflinge. Zweien von 32 konnte das mündliche Examen erlassen werden.

g **Neuß**, 17. Febr. Unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulrats Dr. Buschmann fand am Samstag das Abiturienten-Examen der 26 Oberprimaner des hiesigen Gymnasiums statt. 11 wurden von der mündlichen Prüfung dispensiert, 2 bestanden nicht. Von den Abiturienten werden 18 kath. Theologie studieren.

* **Essen**, 17. Febr. Die 15jährige Maria Meinholz hat sich letzten Mittwoch aus dem elterlichen Hause entfernt. Das Mädchen hat blondes Haar, trägt ein blaues Kleid, schwarze Strümpfe und schwarze Schuhe. — Wie aus Dordmund gemeldet wird, hat sich dort ein junges Mädchen aus Essen mit Phosphor vergiftet.

* Altona, 15. Febr. Der Knabenmörder Karl Brocitroneck ist heute hingerichtet worden.

* Stuttgart, 17. Febr. An einem der jungen Tiger im Nilschen Zoologischen Garten hier ist in letzter Woche eine schwierige Augenoperation vollzogen worden. Das Tier litt an Augenwassersucht (Hydrophthalmos congenitus). Um es von seinen heftigen Schmerzen zu befreien, nahm ein hiesiger Augenarzt, nachdem medikamentöse Mittel ohne Erfolg geblieben waren, die Entfernung des kranken (rechten) Auges vor. Die Operation wurde, da Chloroform-Anwendung wegen der geringen Widerstandsfähigkeit des Katzengeschlechts gegen die gefährlichen Eigenschaften des Chloroforms sich von selbst verbot, unter Anwendung von Cocain ausgeführt, während mehrere kräftige Männer das junge Tier hielten. Auf die zur notwendigen Erweiterung die Lidspalte und zur Loslösung der Bindehaut nötigen Eingriffe reagierte der Patient wenig, dagegen gab er bei der Durchschneidung der Muskelansätze und des Sehnervs lebhafte Zeichen der Mißbilligung von sich. Sofort nach der Operation beruhigte er sich aber vollkommen, und schon kurze Zeit später schien er sich viel wohler zu fühlen, als vor der Operation. In vierzehn Tagen wird die Einsetzung eines Glasauges vorgenommen werden.

* In München wurden die Ministerialratswitwe v. Roos, ihre Tochter und Köchin, die man am Samstag in der Karlsstraße tot auffand, erdrosselt. Es liegt ein dreifacher Raubmord vor. Bargeld und Wertpapiere fehlen.

Privatdepeschen des Düsseld. Volksblattes.

ℳ **Bozen**, Dienstag, 18. Febr. Wegen ernstlicher Verschlimmerung des Zustandes des Erzherzogs Albrecht, wurden alle Familienmitglieder telegraphisch an dessen Krankenbett berufen.

†† **Paris**, Dienstag, 18. Febr. Die „Libre Parole" veröffentlicht einen energischen Artikel zugunsten des Justizministers Ricard, in welchem sie den zukünftigen Präsidenten der Republik sieht.

— Seitdem die Reise des Präsidenten Faure nach dem Süden festgesetzt ist, hat die Polizei überall die strengsten Maßregeln getroffen, besonders in Vienne werden die Anarchisten einer strengen Ueberwachung unterzogen. Ein Anarchist der sich geäußert hatte, in kurzem werde man von ihm sprechen hören, wurde verhaftet. Man glaubt, daß noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

< **Sofia**, Dienstag, 10. Febr. Fürst Ferdinand wird nunmehr bestimmt in Begleitung mehrerer Minister sowie des Kammerpräsidenten am 21. d. M. seine Reise nach Konstantinopel antreten. Die türkischen Delegierten und der Exarch reisen heute ab. Im Ministerpräsidium dementiert man formell die Nachricht, Prinz Boris werde demnächst zur Fürstin nach der Riviera gebracht werden.

]?[**London**, Dienstag, 18. Febr. Jameson und seine Offiziere wurden bei Ankunft des Schiffes Victoria in Malta von dem Polizeiinspektor verhaftet, worauf das Schiff nach England weiterfuhr. Die Landung der Verhafteten wird in Plymouth erfolgen, von wo aus sie nach London gebracht werden.

* Düsseldorf, 15. Februar. **Amtlicher Marktbericht.** Zu den Viehmärkten im Schlachthofe waren angetrieben vom 10. bis 15. Februar:

	Ochsen	Kühe	Rinder	Kälber	Ziegen	Schweine
Am 10.:	—	—	—	25	—	245
„ 12.:	2	27	4	118	—	346
„ 13.:	—	—	—	41	1	25
„ 14.:	—	3	1	211	2	26
Sa.	2	30	5	395	3	642

Großvieh kostete 54—60 M., beste Sorte 00 M., Kälber 60—65 M., beste Sorte 70 M., Schafe 63—65 M., Schweine 46—48 M., eingeführte geschlachtete Schweine 00—00 M., alles per 50 Kilogramm Schlachtgewicht. — Geschäft mittelmäßig.

Neuß, 18. Februar. (Telegr.) Weizen kleiner, 15,80, Weizen, englische Aussaat 15,30, 2. Qual. 14,80. Neuer Roggen 1. Qualität 12,20, 2. Qualität 11,20. Gerste Winter 00,00, Sommer 00,00. Buchweizen per 100 Ko. 1. Qual. 14,00, 2. Qual. 13,00. Hafer, 1. Qual. 11,60, 2. Qual. 10,60, Hafer, neuer 00,00. Raps, 1. Qual. 00,00, 2. Qual. 00,00. Aveel (Rübsen) 1. Qual. 00,00, 2. Qual. 00,00, Kartoffeln 5,50 M. per 100 Ko. Heu 24,—. Roggenstroh 15,00, Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Rüböl per 100 Ko. 49,00, Rüböl faßweise 50,50, Preßkuchen per 1000 Ko. 77,00, Kleien per 50 Kilo. 4,60. Butter per Kilo 1,60. Eier per Schock (60 Stück) 4,80.

Berlin, den 17. Febr.

a) Deutsche Fonds, Hypothekenbank-, Pfandbriefe und Deutsche Eisenbahn-Obligationen.

4% Deutsche Reichs-Anl.	106,00	3½% Preuß. Staats-Schuld-Scheine	101,50
3½% dto.	105,00	4% Rheinprov.-Oblgt.	103,00
3% dto.	99,60	3½% dto.	103,10
4% Preuß. konf. Staats-Anleihe	106,20	3% dto.	97,75
3½% dto.	105,00	3½% D'dorfer Stadt-Anleihe	—
3% dto.	99,50		

4% Hamb. Hypothekenbank Pfdbfe. unk. b. 1900	103,75
3½% „ „ „ „ 1905	100,30
4% Preuß. Bodenkreditbank-Pfdbrfe „ „ 1905	106,00
3½% „ „ „ „ 1904	101,50
4% Preuß. Cent.-Bodenkredit-Pfdbrfe „ „ 1900	104,25
3½% „ „ „ „ 1900	101,25
4% Preuß. Hypoth.-Aktienb. Pfdbrfe „ „ 1905	105,30
3½% „ „ „ „ 1905	101,50
4% Rhein. Westf. Bodenkred.-Pfdbrfe „ „ 1905	105,10
3½% „ „ „ „ 1904	102,00
4% Westd. Bodenkredit-Pfdbrfe „ „ 1904	105,30
3½% „ „ „ „ 1905	101,30
4% Aachen Mastrichter Eisenb.-Oblig.	100,80
3½% Berg.-Märk. E.-O.	101,25
4% Mainz-Ludwigsh. Eisenb.-Oblig.	101,90

b) Banken.

Aachener Diskonto	134,25	Luxemburg. Int.-Bank	—
Barmer Bankverein	131,00	Oesterr. Kredit	—
Berg.-Märk. Bank	146,25	Reichsbank	163,00
Darmstädter Bank	157,80	Rh.-Westf.-Bodenkreditb	128,00
Deutsche Bank	195,60	Schaafhausen'scher Bankverein	141,50
Diskonto-Gesellschaft	216,50	Westdeutsche Bodenkred.	124,50
Dresdener Bank	161,00		
Effener Kredit-Anstalt	144,50		

c) Bergwerks- und Hüttengesellschaften.

Arenberger	597,75	Harpener 4½% O.	—
Berzelius	121,80	Hörd. HüttenSt.-Pr.La.A	106,80
Bochumer Guß	158,40	Hochdahl konv.	107,60
dto. 4% O. rkz 103	104,60	Königs u. Laura	151,30
Bonifazius	110,10	do. 3½% O.	98,60
Consolidation	208,75	König Wilhelm konv.	135,50
Dannenbaum	101,75	do. St.-Pr.	—
Dortmunder Union St.-Pr. La. A.	45,00	Phönix La. A.	168,50
do. 5% O. rkz 110	—	Rhein. StahlwerkeLa.A	182,50
do. 4% O.	100,00	Schalker Gruben u. H.	159,70
Eschweiler Bergwerk	158,75	Stolberger Zink St.-A.	46,50
Gelsenkirchen. Bergw.	167,50	do. St.-Pr.	124,90
do. 4% O.	—	Westf. Stahlwerke	180,00
Harpener Bergbau	162,40	Wurmrevier	98,00

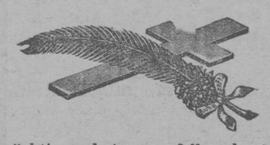
Düsseldorf, 18. Febr. Rheinst. 1,48 + 0,01. Wind SO Therm. — 0. Barom. 28—5.

Mannh., 16. Feb.	2,30 — 0,02	Coblenz, 14. Febr.	1,58 + 0,02
Mainz, 16. Febr.	0,50 + 0,03	Trier, 16. Febr.	0,72 — 0,02
Bingen, 14. Febr.	1,09 + 0,03	Köln, 16 Febr.	1,45 + 0,05
Caub, 14. Febr.	1,24 + 0,01	Ruhrort, 14 Febr.	0,88 — 0,02

Henneberg-Seide

— nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pfg. bis M. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. 722

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 6 Uhr unsere liebe Tante,

Fräulein

Christine Hilden

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie entschlief plötzlich infolge einer Herzlähmung, vorher versehen mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, im 70. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Düsseldorf und Gohr, den 16. Februar 1896.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 20. Februar, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause Hohenzollernstrasse 19 statt. Die feierl. Exequien werden Samstag, den 22. d. M., morgens 9 Uhr, in der Marien-Pfarrkirche (Kaiser Wilhelmstrasse) gehalten, wozu Alle, denen aus Versehen keine besondere Einladung zugegangen, freundlichst eingeladen sind.

Polizeiliche Aufforderung.

Auf Grund der Jülichbergischen Polizei-Verordnung vom 10. Oktober 1554, der bergischen Brüchten-Ordnung vom 2. November 1802, der §§. 5, 6 und 20 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 und des § 56 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 werden die Anschießenden a. des Rheinheimerweges, b. des Buschweges vom Orte Mündelheim bis auf den Goldackersweg, c. des Weges von der Post in Mündelheim bis zum Hause des Wirtes Karl Kreifelts, d. des Liebfrauenweges vom Orte Mündelheim bis in den Ort Ehingen, e. des Bruchweges vom Goldackerswege bis auf den Ehinger-Huckinger Kommunalweg, f. des Rostpfades vom Falkenhof bis auf die Grenzen von Bockum, g. des Ehinger Mühlenweges von dem Orte Ehingen bis zur Angerorter Mühle hierdurch aufgefordert, dieselben vor ihrem Anschusse bis zum 15. März c. wieder gehörig herzustellen und zwar die Geleise einzuhacken, die Löcher auszufüllen und in der katastermäßigen Breite mit einer drei Zoll dicken Kies- oder Kohlenaschedecke zu befahren — der Kies kann aus der Kiesgrube zu Ehingen, Serm und Mündelheim nach Anweisung des Polizeidieners Sonnen entnommen werden — bei Vermeidung der Bestrafung und Ausführung der Arbeiten auf ihre Kosten.

Angermund, den 12. Februar 1896.

Die Polizei-Verwaltung. Der Bürgermeister: **Baasel.**

Bonifacius-Sammelverein

für katholische Waisenhäuser und Kommunikanten-Anstalten.

Hauptstelle Düsseldorf.

Um den in der Diaspora fern von katholischer Schule und Kirche lebenden armen katholischen Kindern für einige Zeit Aufenthalt in Waisenhäusern und anderen Anstalten zu verschaffen, wo sie in der Religion unterrichtet und auf den Empfang der Sakramente vorbereitet werden, bedürfen wir fortwährend der Unterstützung unserer katholischen Mitbürger.

Wir bitten demgemäß bei uns Mitgliedskarten in Empfang nehmen zu wollen, sowie Materialien, Cigarrenspitzen, Staniol, alte oder außereuropäische Freimarken, Geldmünzen aller Art u. dgl. uns zuzustellen oder zur Abholung anzumelden.

L. Reiners, Kapl., Vorsitzender, Neubrückstraße 18. **Aug. Fiset**, Schriftf. u. Kassierer, Alleestraße 41.

Bekanntmachung.

Nachstehend werden die von der Stadtverordneten-Versammlung am 28. Mai 1895 festgestellten Bedingungen, unter denen der Anschluß der Privat-Grundstücke an die unterirdischen öffentlichen Entwässerungsanlagen gestattet wird, bekannt gemacht.

1. Für die Benutzung der Entwässerungs-Anlagen ist die durch Gemeindebeschluß festgesetzte Gebühr zu entrichten.

2. Die innerhalb der Grundstücke zur Abführung der Unreinigkeiten derselben erforderlichen Einrichtungen herzustellen, ist Sache der Eigentümer nach vorher eingeholter polizeilicher Genehmigung.

Die Legung der Hausableitung vom Straßensiele aus bis einschließlich des Revisionskastens, sowie die Herstellung des für den letzteren erforderlichen Schachtes erfolgt durch das Stadtbauamt für Rechnung des Eigentümers, dasselbe gilt für die Verbindungsleitungen der an den Straßenfronten gelegenen Regenrohre zu dem Straßenkanale oder Straßenrohre.

3. Die Berechnung der Kosten dieser städtischerseits für Rechnung des Eigentümers auszuführenden Arbeiten erfolgt nach Maßgabe eines festen vom Oberbürgermeister bekannt zu machenden, alljährlich von der Baukommission unter Zugrundelegung der der Stadt erwachsenden Selbstkosten festzusetzenden Tarifs.

4. Der Teil der Hausableitungen und der Regenrohrleitungen, welcher in der öffentlichen Straße liegt und stadtseitig ausgeführt ist, wird mit der Ausführung Eigentum der Stadt. Die Unterhaltung und die etwa erforderlichen Reparaturen dieses Teiles werden vom Oberbürgermeister für städtische Rechnung besorgt.

5. Bei vorübergehend eintretender Unmöglichkeit der Benutzung der Entwässerungs-Anlagen ist die Stadt nicht verpflichtet, den erwachsenden Schaden zu ersetzen.

Düsseldorf, den 3. Juni 1895.

Der Oberbürgermeister. J. V.: **Feistel.**

Unübertrefflich sind

M. Schreiber's Briloner Pfeifen,

per Stück 1,25, 6 Stück zu 6 M. Illustr. Preiskurant gratis u. franko.

M. Schreiber,

Kaiserl. Königl. Hofl., Düsseldorf.

Ein braves katholisches **Dienstmädchen** gesucht. Klosterstraße 140.

Formulare zum

An- und Abmelden bei den Ortskrankenkassen

sind stets in der Expedition dieses Blattes vorrätig.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute meinen lieben Gatten, unseren lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel,
den wohlachtbaren Herrn

Eduard Fehring,

Schreinermeister,

nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 50 Jahren, wohlvorbereitet durch den würdigen Empfang der hl. Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Düsseldorf, den 17. Februar 1896.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 19. Februar, vormittags 10 Uhr, vom Sterbehause Friedensstrasse 56 aus statt, die feierlichen Exequien werden gehalten an demselben Tage, morgens 9 Uhr, in der St. Martins Pfarrkirche zu Bilk.

Die Verlobung ihrer Tochter **Anna** mit Herrn **Cornelius Thywissen** hierselbst beehren sich ergebenst anzuzeigen

Bürgermeister a. D.
Wenders und Frau.
Neuss, im Februar 1896.

Anna Wenders
Cornelius Thywissen,
Verlobte.
Neuss, im Febr. 1896.

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Schuhmachermeisters **Karl Fischer** zu Gerresheim wurde heute, vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und der Rechtsanwalt Bresquens in Gerresheim zum Konkurs-Verwalter ernannt. Offener Arrest, Anmeldefrist bis zum 10. März 1896 Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 14. März 1896, vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaal des Königlichen Amtsgerichts hierselbst.

Gerresheim, den 6. Februar 1896.
Königl. Amtsgericht.

„Weisswaren".

Suche für meine Tochter, 16 Jahre (kath.), welche außer einer guten Schulbildung tüchtige Vorkenntnisse im Weißnähen 2c. besitzt, Stelle **als Lehrmädchen** in ein feineres Weißwaren-Geschäft.

Gefällige Offerten unter J. W. 717 an die Expedition der Niederrh. Zeitung, Emmerich, erbeten. 768

Städt. Leihanstalt.

Am Donnerstag, 20. Febr. cr.:
Verkauf der Pfänder vom 1. bis einschl. 10. Dez. 1894.
Nr. 20204- 0869 u. Nr. 29967-30971

Mädchen vom Lande sucht Stelle als

Zweitmädchen

in herrschaftlichem Hause, wo ihm Gelegenheit geboten ist, sich in der Küche auszubilden. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen.

Offerten unter H. K. 440 an die Expedition dieses Blattes. 768

---

30 000 Mark,
auch geteilt, gegen 1. Hypothek per 1. Mai zum Ausleihen bereit. Offerten unter P. H. 439 an die Exped. d. Blattes. 676

Für die Herren Notare

halten wir
Feuer-Versicherungs-Anmeldescheine, resp. Brandvermerke auf Lager.

Aktien-Gesellschaft „Düsseldorfer Volksblatt"

Miet-Verträge

in
Buchformm. Quittungsanhang
zu haben in der **Expedition des „Düsseldorfer Volksblattes".**

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen aus hiesiger Bürgermeisterei, welche in diesem Jahre der Ersatz-Kommission vorzustellen sind und an Epilepsie, Schwerhörigkeit, Stottern, oder sonstigen körperlichen oder geistigen Gebrechen leiden, werden hierdurch aufgefordert, sich unter Mitbringung von 3 Zeugen für die Richtigkeit ihrer Angaben an, dem hiesigen Rathause in den Vormittagsstundeen, am 19. d. Mts. behufs Aufnahmen der Verhandlungen zu gestellen.

Aerztliche Atteste und Bescheinigungen der Lehrer, Seelsorger und Arbeitgeber, welche die Krankheit nachweisen, sind mit zur Stelle zu bringen.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche bereits früher die Angabe zu Protokoll gegeben haben und in diesem Jahre nochmals der Ersatz-Kommission vorzustellen sind, haben ebenfalls in dem angegebenen Termine zu erscheinen und event. neuerdings ermittelte Zeugen für die Richtigkeit ihrer Angaben sowie die Bescheinigung ihres event. Arbeitgebers mitzubringen.

Angermund, den 13. Februar 1896.
Der Bürgermeister: **Baasel.**

Polizei-Verordnung

betr. die Beschaffenheit derjenigen Straßen und Straßenteile, welche im Stadtbezirke Düsseldorf als für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertiggestellt anzusehen sind.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird in Ausführung des § 12 des Gesetzes, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten u. ländlichen Ortschaften vom 2. Juli 1875, mit Zustimmung des Gemeindevorstandes für den Stadtbezirk Düsseldorf die folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Eine Straße oder ein Straßenteil ist als für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertig hergestellt zu erachten, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

1. Die zur Straße innerhalb der Straßenfluchtlinien erforderlichen Grundflächen müssen der Stadtgemeinde übereignet sein;
2. die Straße muß mindestens an einem Endpunkte an eine, einschließlich der Anschlußfläche in ganzer Breite, für den öffentlichen Verkehr und den Anbau bereits fertiggestellte Straße angeschlossen sein;
3. die Straße muß der vorgeschriebenen Höhenlage und den Fluchtlinien entsprechend, geebnet, und der Fahrdamm mit Kopfsteinpflaster oder einer nach polizeilichem Ermessen besseren Befestigung versehen sein;
4. die Straße muß mit den erforderlichen Entwässerungs-Anlagen versehen sein;
5. zu beiden Seiten der Straße müssen sich Bürgersteige befinden, welche den Anforderungen der §§ 48 und 49 der Bau-Polizei-Ordnung vom 20. Januar 1894 entsprechen;
6. die Straße muß ausreichend beleuchtet sein.

§ 2. Auf die Außenorte Hamm, Flehe, Volmerswerth, Stoffeln, Lierenfeld, Flingerbroich, soweit es östlich der ehemaligen Eisenbahnlinie Düsseldorf-Grafenberg liegt, Grafenberg, Mörsenbroich, Gerresheim, Thewissen finden die Bestimmungen des § 1 mit der Beschränkung Anwendung, daß die Vorschrift in § 1 Nr. 6 wegfällt, und daß die Bestimmungen in Nr. 3 und 5, welche die Befestigung der Straße und die Herstellung der Bürgersteige betreffen, dahin modifiziert werden, daß nur die Befestigung des Straßendammes mit Steinschlag und die Befestigung der Straßenrinnen und des Bürgersteiges durch Pflasterung gefordert wird.

§ 3. Wer an einer Straße oder Straßenstrecke, welche den vorstehenden Bestimmungen nicht entspricht, ein Wohngebäude errichtet, ohne dazu ausnahmsweise auf Grund des für den Stadtbezirk Düsseldorf geltenden Ortsstatuts, betreffend die Bebauung, die Genehmigung erhalten zu haben, wird sofern nicht nach anderweiten Gesetzen oder Verordnungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder im Falle des Unvermögens mit verhältnismäßiger Haft bestraft. Außerdem werden die ohne Erlaubnis aufgeführten Bauten auf Kosten des Schuldigen polizeilich beseitigt.

Gegenwärtige Polizei-Verordnung ersetzt diejenige vom 8. Mai 1888, welche hiermit aufgehoben wird, und tritt sofort in Kraft.

Düsseldorf, den 28. Mai 1894.
Die Polizeiverwaltung. Der Oberbürgermeister. J. V.: **Feistel.**

Flügel und Pianinos

C. Bechstein, Berlin
Julius Blüthner, Leipzig
Steinway&Sons, New-York, Hamburg
werden überall anerkannt als die **besten** und vorzüglichsten Instrumente **der Welt.**

Grösstes Lager.
Alleiniger Vertreter:
C. Othmer Nachf. H. & F. Adam,
Düsseldorf, Königs-Allee 36. 266

Den verehrten Hausfrauen diene, daß auf keine Art fade Suppen wohlschmeckender und kräftiger gemacht werden können als mit

MAGGI'S

Suppenwürze. Zu haben bei

F. J. Greiss,
Haroldstraße 21.

Bestens empfohlen werden Maggi's **praktische Gießhähnchen** zum sparsamen und bequemen Gebrauch der Suppenwürze.

Höchste Auszeichnungen.

Düsseldorfer Bade- und Sanitäts Apparaten-Fabrik.

Gegr. 1872. Sanitäts-Haus Schutz-Marke

Installations-Büreau
für
gesundheitsfördernde Einrichtungen und Anlagen.
Kanal-, Gas-, Wasser-, Kloset-, Ventilations-Anlagen 2c.

Jos. Schwärmer,
Kasernenstraße 25. Telephon 187.

Vertreter der patentierten hygienischen Löhnhold'schen Gas-Luft-Heizungs-Oefen und -Kamine. 764
Prima Referenzen des In- und Auslandes.

In **Düsseldorf** und allen Land-Gemeinden suche ich katholische Männer und Frauen als Boten für die Afrika-Missionsschrift

„Kreuz und Schwert".

Gute Vergütung. Leichter Absatz. Jetzt **20 000 Abonnenten.**
751 **Walter Helmes,** Münster i. W.

Düsseldorfer Volksbank,

Aktien-Gesellschaft,
Breitestrasse 7.

An- und Verkauf von Wertpapieren zu günstigsten Bedingungen.
Konsols und Reichsanleihe sind stets vorrätig.
Einlösung von Koupons und Dividendenscheinen
ohne Abzug für unsere Kunden.
An- u. Verkauf von ausländischen Geldsorten.
Diskontierung von Wechseln auf das In- und Ausland.
Konto-Korrent- u. Check-Verkehr.
Verzinsung von Bar-Einlagen mit 2—3½% je nach Kündigungsfrist. 723

Aepfelwein

prima Qualität, glanzhell, aus der Kellerei von **G. Fritz in Hochheim am Main,** empfiehlt in Flaschen und faßweise

Chr. Unkelbach,
Flingerstraße 22/26.
Für Wiederverkäufer Vorzugspreise. 763

Photographisches Atelier

Friedrichstr. 46. G. Dickhaut, Friedrichstr. 46.
früher Breitestraße 7. 840
Vergrößerungen bis zu Lebensgröße nach jedem Bilde.

In der
Expedition des Düsseldorfer Volksblattes,
14 Bastionsstraße 14,
sind zu haben:

	Preis per 100 St.	50 St.	25 St.	1 St.
Gebet für die Bekehrung Afrikas	1,—	—,60	—,35	2 Pf.
Empfindungen nach der heiligen Kommunion	1,50	—,80	—,50	3 „
Besuchung am Vorabend von Kommuniontagen	1,50	—,80	—,50	3 „
Gebetsformel, täglich von den christlichen Familien zu beten, welche sich der hl. Familie weihen	1,50	—,80	—,50	3 „
Gebet zum hl. Joseph	1,—	—,60	—,35	2 „
Stundengebet	1,—	—,60	—,35	2 „
Blick nach oben	1,50	—,80	—,50	3 „
Eine Viertelstunde vor dem hl. Sakramente	1,50	—,80	—,50	3 „
Morgen- und Abendgebet	1,50	—,80	—,50	3 „
Weihe der Familien an das göttliche Herz Jesu	1,50	—,80	—,50	3 „
Am Vorabende der hl. Kommunion	1,—	—,60	—,35	2 „
Gebet um eine glückselige Sterbestunde	1,50	—,80	—,50	2 „
Beim Tabernakel	1,50	—,80	—,50	3 „
Andachtsübung der Vorbereitung zum Tode	3,—	1,75	1,—	5 „
Einige Worte für das Herz	1,—	—,60	—,35	2 „
Gebete, welche auf Anordnung des hl. Vaters nach der hl. Messe zu verrichten sind	1,—	—,60	—,35	2 „
Rosenkranz für die armen Seelen im Fegfeuer	1,50	—,80	—,50	3 „
Litanei zu Ehren der hl. Elisabeth von Thüringen	4,—	2,25	1,20	5 „

Kinderkleider, Tragmäntel, Tragkleidchen und sämtliche **Tauf- und Erstlings-Sachen** empfiehlt in großartiger Auswahl **Jos. Bill,** Bergerstraße 2.

Allgemeiner Verein der Karnevalsfreunde,

Düsseldorf.

Das officielle

Aschermittwoch - Essen

findet im

Hôtel Heck

statt.

Der Preis pro Couvert beträgt incl. Musik Mark 3,50.

Mützen sind mitzubringen.

Im Interesse eines würdigen Abschlusses unseres schönen Festes ist eine allgemeine Beteiligung dringend erwünscht.

Tischkarten sind vorher zu haben: Wein-Restaurant Bierbach, Hotel Seulen, Wiener Café, Königsplatz, Bierbrauerei Krall, Cigarren-Handlung Bethan, Hotel Heck.

Neue holländische

Pflanz-Dickebohnen,

gut belesen und reichlich tragend, eingetroffen.
Sack- und pfundweise billigst.
Schriftliche Bestellungen werden prompt erledigt.

Gustav Jürgens,
Burgplatz 18: Friedrichstr. 107;
639 **Gerresheim: Bahn- u. Louisenstr.-Ecke.**

Unübertroffen ist Marioth's verbess. Malzkaffee.

Jede Hausfrau, welche Geld sparen und der Familie ein gutes Getränk bereiten will, kaufe nur

Marioth's Malzkaffee.

Derselbe wird von Aerzten **Gesunden** und **Kranken** infolge seines **hohen Nährwertes** als das **weitaus angenehmste Kaffeeersatz- und Kaffeezusatzmittel warm** empfohlen und ist **20 Prozent billiger** als Konkurrenzfabrikate.

In Düsseldorf in weit über 100 Geschäften käuflich. 298

Special-Institut für Untersuchung der Augen
zwecks Bestimmung und Anfertigung wissenschaftlich richtiger Augengläser. Untersuchung kostenlos. Optisch oculi. Anstalt.
193 **J. Stader,** Klosterstraße 62a, **1. Etage.**

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich im Hause

28 Hohestrasse 28

neben meiner **Schreinerei** ein

Laden-Geschäft

von selbstgefertigten Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaren
und halte mich meinen Kunden und Gönnern bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Hubert Siemons,
731 Schreinermeister.

Kneipp's Leinen

nach Vorschrift,
sowie **Kneipp's Strümpfe** für Damen u. Herren empfehlen **Geschw. Herbrand,** Bergerstr. 18. 650

---

27. Kölner Dombaulotterie

Ziehung bestimmt v. 27.—29. Februar cr.
Hauptgewinne bar
M. 75 000, 30 000, 15 000, 2 à 6000, 5 à 3000 etc.
Originallose à M. 3, Porto und Liste 30 Pfg.
D. Lewin, Berlin NW., Flensburgerstr. 7

Düsseldorfer

Stadt-Theater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Dienstag, den 18. Februar:
Anfang 6 Uhr.
Lumpaci Vagabundus,
oder: Das liederliche Kleeblatt.
Große Posse mit Gesang u. Tanz in 4 Aufzügen und 6 Abteilungen von J. Nestroy. Musik von Müller.
Reg. F. de Paula. Dir. M. Krause.
Ballet arrang. von Sofie Ulbertt.
A. 6 U. Opern-Preise. E. 8½ U.

Mittwoch, den 19. Februar:
Fra Diavolo,
oder: Das Gasthaus zu Terracina.
Komische Operette in 3 Aufzügen.
Musik von Auber.
Reg. O. Fiedler. Dir. M. Krause.
A. 7 U. Opern-Preise. E. 9½ U.

Donnerstag, den 20. Februar:
Nathan der Weise.
Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von M. E. Lessing.
Regie William Schirmer.
A. 7 U. Schauspiel-Preise. E. 9¾ U.

Städtischer Gemälde-Gallerie-Verein.

Die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

des Gallerie-Vereins findet am **Donnerstag, den 20. Febr. cr., nachmittags 4 Uhr,** in der Kunsthalle statt. Die Vereinsmitglieder werden zu reger Beteiligung ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung: 1. Bericht über das Jahr 1895. 2: Rechnungslage und Wahl der Prüfungs-Kommission. 3. Wahl zur Erneuerung eines Drittels des Verwaltungsrates.

Düsseldorf, den 31. Januar 1896.
Verwaltungsrat d. Gallerievereins:
Der Vorsitzende: **Lindemann.**
Der Schriftführer: **Schill.**

Enthaarungsmittel
beseitigt sofort lästige Haare. Echt bei

Christ. Bertram, Hofl.,
Volkerstraße 5 u. Schadowstraße 37.

Magenleidenden

teile ich unentgeltlich gern mit, wie ich von einem zwölfjährigen Magenleiden trotz meines hohen Alters ohne Medicin und Geheim-Mittel befreit wurde. 267
Meyer, Lehrer a. D., Linden bei Hannover, Ungerstrasse 14.

Feinste Süßrahm-Tafelbutter in Postkoll à 4 u. 8 Pfd. versendet zu Mark **1.20** per Pfd. franko gegen Nachnahme die 39
Xantener Dampf-Molkerei.

Empfehle mich als

Reparateur, Stimmer. 510

Wilhelm Weischenberg,
Grafenbergerstraße 30, **1. Etage.**

Honig.
Delikatester Honig, feinste Tafelsorte, lief. naturrein. die 10 Pfd.-Dose franco u. Nachnahme für 6½ M. Nichtgefallendes nehme per Nachn. zur. **G. Sanders,** Bienenzüchterei
679 in Werlte, Prov. Hannover.

Pflanz-Kartoffeln,
Magnum-bonum u. fr. **Rosenmölle**
zu haben bei 732
Theod. Jansen, Golzheim 48.

---

60 Ctr. frühe Neunwochens Pflanz-Kartoffeln

sind eine Partie

frühe Rosen-Kartoffeln

zu verkaufen bei 754
Gebrüder Zeyen
in Lohausen.

Ein Stellmacher-Geselle

gesucht von
Kaspar Steingaß, Benrath.

Wäsche
liefert in tadellos. Ausführung allerbilligst u. ohne
H. Lion,
nur 35 Wehrhahn 35, Ecke Heinestr.,
Erstes Geschäft f. Ausstattungen u. Oberhemden
Braut-, Pensions- und Erstlings-Ausstattungen

Hinweis.

Unserer heutigen Post-Auflage liegt ein **Prospekt** über **„Ulmer Malz-Kaffee"** (Verkaufsstelle Joseph Kampmann Nachf. Albert Herdt, Ratingen) bei, worauf hiermit besonders hingewiesen wird.

Die Expedition des Düsseldorfer Volksblattes.